

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 163.

Dienstag, den 15. Juli 1913.

20. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Unser jüngster Wahlsieg.

Es reißt also nicht ab! Da glaubte die Reaktion, mit 110 Abgeordneten seien die sozialdemokratischen Bäume schon unnatürlich in den Himmel gewachsen — und jetzt wachsen sie immer noch weiter! Eben hoffte man, einen Triumphgesang über den Rückgang der sozialdemokratischen Organisation anstimmen zu können — da vermehren sich unsere Stimmzahlen und sogar noch unsere Mandate. Streng genommen sind allerdings die 111 Mandate nicht vollbesetzt, denn der Kreis des Genossen Raden, Dresden-Land, ist durch den Todesfall frei geworden. Da aber Raden im Vorjahre mit 5000 Stimmen Mehrheit im ersten Wahlgange gewählt wurde, so kann sein Kreis als gesicherter sozialdemokratischer Besitz gelten. Auch eine etwaige Ungünstigkeitserklärung des Hauptlichen Mandats in Jerichow würde für den Fall des Verlustes seinen Ausgleich in dem sächsischen Kreise Borna finden, den Herr v. Liebert seit 1½ Jahren zu Unrecht bevölkert, und der bei einer Nachwahl sicher in unsere Hände fällt. Alles in allem beweist also der erfreuliche Sieg, daß die Zahl der Kreise, die für uns eroberungsreif sind, noch lange nicht erschöpft sein werden, und daß bei reger Arbeit uns noch manche Frucht in den Schoß fallen muß. Das zeigt auch so recht der Aufstieg in Sauch-Belzig, wo unsere Partei sich seit dreißig Jahren mit unheimlicher Steirigkeit und Sicherheit entwickelte. Es wurden in diesem Kreise bei den Hauptwahlen abge-

	Sozialdemokratische Stimmen
1884	1 037
1887	2 746
1890	6 525
1893	7 758
1898	7 542
1903	11 070
1907	11 742
1912	13 367
1913	13 778

Man sieht, daß auch kleine Hemmungen, die dem raschen Aufschwung folgten, und die jetzt manchen Genossen beunruhigen, den stetigen Aufstieg der Partei nicht aufhalten können.

Ist der Sieg des Genossen Ewald vom engeren Parteistandpunkte aus freudig zu begrüßen, so auch als Etappe in der Zurückdrängung der Reaktion. Es ist wieder ein Reaktionär, ein Zöllner und Wahlrechtsfeind, der unserem Genossen zum Opfer fällt, ein Mitglied der durchgefallenen Partei, die sich auch durch den Beitritt des Herrn Heyl zu Hemsheim nicht mehr aufrappeln kann, und die demnächst noch ihren Liebert verlieren dürfte. Und je mehr die entschiedene Linke Köpfe zählt, um so eher kann ein nationalliberaler Trauerkloß umfallen, ohne den Abstimmungen wesentlich zu schaden. Die nationalliberalen Helden hatten ja im Wahlkreise Sauch-Belzig vor der Stichwahl noch ein Flugblatt verbreitet, das folgende schöne Sätze enthielt:

- die Sozialdemokratie will die Revolution;
- die Sozialdemokratie sympathisiert mit dem feindlichen Ausland;
- die Sozialdemokratie versagt dem Reiche seine Wehrmacht;
- die Sozialdemokratie heßt die Volksmassen gegeneinander;
- die Sozialdemokratie ist die Feindin des Mittelstandes und arbeitet für seinen Niedergang;
- die Sozialdemokratie beschimpft die Beamtenschaft in unerhörter Weise;
- die Sozialdemokratie will jedem Landmann sein Eigentum nehmen;
- die Sozialdemokratie mißbraucht den Arbeiter für ihre parteipolitischen Zwecke und hat gegen jedes Arbeiterwohlfahrtsgesetz gestimmt.

Sie haben damit denn auch erreicht, daß fast 5000 der ländlichen liberalen Wähler auf Herrn von Derken übergingen, während nur reichlich 3000 ihren Weg zu unserem Kandidaten fanden. Denn am 2. Juli waren abgegeben für Ewald 13 778, für v. Derken 11 115, für den liberalen Hormann aber 7956 Stimmen. Der Sieg Ewalds hätte also mit einer bedeutend größeren Stimmzahl erfochten werden müssen, wenn die Liberalen etwas mehr Stange gehalten hätten — aber es genügt auch so, denn er hat 850 Stimmen Vorsprung.

Auch diese Zahl hat eine persönlich interessierende Seite, aber nicht wie bei Kröher wegen des Besiegten, der ja hier ein weniger verbitterter Konservativer war, sondern wegen unseres Siegers. Mindestens 25 Jahre lang bemüht sich Genosse Ferdinand Ewald bereits, seinen konservativen Gegner zu schlagen, und seit 1890

mißt er sich mit ihm in der Stichwahl, ohne bisher zum Siege zu gelangen. Dabei stand er mehr als einmal so dicht vor dem Siege, daß nur die Zurückberufung der Beeliker Heilstätten-Pfleglinge ihn um die Frucht seiner Arbeit brachte. Die ersten zehn Jahre brauchten die Konservativen allerdings noch nicht zu bangen. Sie siegten noch mit beträchtlichen Mehrheiten über Ewald. Es erhielten in den Stichwahlen

	die Konservativen	die Sozialdemokraten
1890	14 255	9092
1893	12 727	9320
1898	12 089	9764

Dann aber wurde die Sache brenzlicher. Unsere Stimmzahl bei den Stichwahlen schnellte beträchtlich in die Höhe. Es erhielten

	die Konservativen	die Sozialdemokraten
1903	14 727	13 048
1907	20 342	11 797
1912	16 942	16 652

1907 war ein Ausnahmehjahr, in dem die Liberalen unrühmlichen Ungedultens glattweg für die Konservativen stimmten, aber 1912 war es nur die Zurückberufung der vielen Hunderte Pfleglinge der Beeliker Heilanstalt, die Genossen Ewald noch einmal aus dem Reichstage fernhielt. Mehr als ein Vierteljahrhundert hat er warten müssen, mancher, der noch in den Kinderstühlen steckte, als er schon seine Gesichte mit Stöcker durchkämpfte, ist inzwischen zu Amt und Ehren gelangt; jetzt endlich wird auch seine jahrzehntelange opferwillige Arbeit gelohnt. Wir freuen uns dessen, auch im Interesse des ergrauten Siegers.

## Politische Rundschau

### Deutschland.

#### Regierung und Junker.

Die „Kreuzzeitung“ hat der Regierung auf die Meldung der „Kreuzzeitung“ hin, daß die Regierung bereit gewesen sei, zur Deckung der Wehrvorlage auch eine Erbschaftsteuer und diese sogar aus den Händen der Sozialdemokratie entgegenzunehmen, schwächliche Haltung vorgeworfen, die nicht scharf genug gekennzeichnet werden könne. Gegen diesen Vorwurf verteidigt sich Bethmann-Hollweg in der „Norddeutschen Allgem. Ztg.“ vom Sonnabend abend:

„... Wenn die Regierung die im Jahre 1909 von ihr vertretene reine Erbschaftsteuer nicht eingebracht hat, obwohl sie sich dadurch manche Schwierigkeiten im Bundesrat erspart hätte, so war dafür der Wunsch mitbestimmend, den Parteien der Rechten die Mitarbeit an der Deckung zu ermöglichen und eine Entwidlung zu verhindern, bei der die Sozialdemokratie für die Deckungsgesetze eine ausschlaggebende Rolle hätte spielen können. Dieser Wunsch ist erfüllt worden. Der größere Teil der Rechten hat die Brücke, welche die Regierung bot, betreten. ... Die Frage, ob eine vom Reichstage beschlossene Erbschaftsteuer vom Bundesrat anzunehmen oder abzulehnen gewesen wäre, würde erst akut geworden sein, wenn der andere Teil der rechten Parteien der Haltung der Konservativen gefolgt und ein Kompromiß auf der Grundlage der Regierungsvorlage nicht zustande gekommen wäre.“

Den Junkern genügt diese Entschuldigung keineswegs. Die „Kreuzzeitung“ erklärt ausdrücklich, daß sie den Vorwurf, gegen den die „Nordd. Allgem. Ztg.“ sich wendet, in vollem Umfange aufrecht erhalten müsse. Andere rechtsstehende Blätter bezeichnen das Geschwafel als ein Ausweichen, bei dem die Regierung vorsichtig um den eigentlichen Kern der Sache herumgehe.

Am nachdrücklichsten geht wieder die „Deutsche Tageszeitung“ der Regierung zuleibe. Sie will endlich wissen, welchen Kurs Bethmann-Hollweg steuert. Die Korrespondenz des Abgeordneten Erzberger schreibt: „Tatsache ist und bleibt, daß die Regierung keinen Augenblick darüber einen Zweifel ließ, daß sie die Erbschaftsteuer ohne jedes Bedenken annehmen würde, und daß die Regierung für Durchsetzung ihrer Vorlagen nur inso weit austrat, als sie die Annahme der drohenden Reichsvermögenssteuer tatsächlich verhindert hat.“ Diese Erklärung — so sagt die „Deutsche Tagesztg.“ — „schreibt in ihrem zweiten Teile der Regierung eine derartige Haltung zu, daß sie u. E. einer klaren Antwort darauf nicht ausweichen kann und darf. Die Behauptungen des Herrn Erzberger stehen ferner, wenn sie auch die Frage, ob die Regierung die Erbschaftsteuer auch aus den Händen der Linken, also der Sozialdemokratie, entgegengenommen hätte, umgehen, in einem so scharfen Widerspruch zu der Darstellung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über die taktische Haltung der Regierung, daß wir nur die Frage wiederholen können, aber auch wiederholen müssen, ob und wie die Regierung ihre bezüglichen Absichten kundgegeben

hat. Es handelt sich dabei ja auch darum, ob die Regierung bei den Kompromißverhandlungen eine Stellung eingenommen hat, die der bekannnten Rede des Reichskanzlers widersprochen hat. Und wenn wir nach dieser ganzen Debatte nun auch zweifelsfrei wissen, wo der locus minoris resistentiae gelegen hat, so steht doch noch die Klärung der Frage aus, wo der locus minime resistentiae gegeben war. Die Klärung darüber aber ist vor allem deshalb so wichtig, weil sie nicht nur einen interessanten Beitrag zu der Frage liefern würde, wie groß im allgemeinen die Energie der derzeitigen Reichsregierung in der Vertretung ihrer eigenen Gesetzesvor schläge eingeschätzt werden muß, sondern zugleich auch zu der anderen Frage, wohin überhaupt der Kurs des Herrn Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg gerichtet ist.“

Bethmann-Hollweg wird dieser kategorischen Aufforderung, sich über den Kurs seiner Politik zu äußern, nicht gut ausweichen können.

#### Das Arbeitspensum des preussischen Landtages.

In letzter Zeit war mit ziemlicher Bestimmtheit das Gerücht aufgetreten, daß das preussische Abgeordnetenhaus nicht zu einer Herbstsession einberufen werde, da der Etat nicht rechtzeitig fertiggestellt werden könne und eine Tagung des Landtages deshalb keinen Zweck habe. Die „Berl. Pol. Nachr.“ treten jetzt dieser Auffassung anscheinend in offiziellem Auftrage entgegen. Es wird hervorgehoben, daß eine ganze Anzahl wichtiger Gesetzesvorlagen vorhanden seien, deren Beratung eine Menge von Zeit erfordere, sodas der Landtag, auch ohne sofort in die Etatsberatung einzutreten, Arbeit in Hülle und Fülle habe. Es kämen vor allen Dingen in Frage eine Novelle zum Staatsverwaltungsgesetz, eine Novelle zum Kommunalabgabengesetz, Gesetzentwürfe über Reorganisation der Bezirksbehörden und der Schulverwaltungen. „Nach alledem“ — so heißt es dann in der offiziellem Auslassung wörtlich — „ist nicht zu bezweifeln, daß dem Landtage in einer Herbsttagung Gelegenheit gegeben werden wird, einen erheblichen Teil des ungewöhnlich umfangreichen und schwierigen Arbeitspensums, das ihn erwartet, in Angriff zu nehmen und vor der Weihnachtspause bis zum Kommissionsstadium zu fördern.“

In gewissen Beziehungen zu dieser Rundgebung steht ein Protest, der aus Herrenhauskreisen kommt und der sich gegen die „unwürdige Schnellarbeit“ richtet, zu der das Herrenhaus infolge der langsamen Beratung des Abgeordnetenhauses gezwungen sei. In 8 bis 10 Tagen seien im April ein Duzend Vorlagen, darunter Millionenforderungen und wichtige wirtschaftliche Fragen schnell zu beraten gewesen. Das Herrenhaus werde sich diese Art der Arbeit auf die Dauer nicht gefallen lassen. Aber eine Aenderung dieses peinlichen Zustandes, der an das Wort: „Frisch Vogel oder stirb!“ erinnere, sei nur zu erwarten, wenn das Abgeordnetenhaus vor der Etatsberatung die erste Lesung der wichtigeren Gesetzentwürfe vornehme und die Kommissionen dann während der Etatsberatung arbeiten könnten.

#### Doppelte Buchführung bei der preussischen Eisenbahnverwaltung.

Der Bildungsausschuß der Liegnitzer Arbeiter macht in diesem Jahre den ersten Versuch mit Ferienwanderungen für Schulkinder. Unter sachgemäßer Führung und Leitung sollen die Kinder der Armen aus der Enge der Straßen in die freie Natur hinausgebracht und mit der näheren und ferneren Umgebung vertraut gemacht werden. Die entstehenden Kosten sind beträchtlich, da den armen Eltern insbesondere bei mehreren Kindern nicht zugemutet werden kann, alles selbst zu bezahlen. Der Bildungsausschuß wandte sich deshalb an die Eisenbahnbehörde mit der Bitte um Fahrpreisermäßigung für die Kinder. Er wurde abschlägig beschieden. Dafür aber hat die Eisenbahnverwaltung dem Jungdeutschlandbunde in Liegnitz Militärfahrpreise zum Besuche der Stadt Breslau während der bevorstehenden Anwesenheit Wilhelms II. gewährt. — Den armen Arbeiterkindern, um deren Gesundheit es sich bei den Ferienwanderungen handelt, wird jede Erleichterung versagt, dem patriotischen Rummel aber werden die Staatseinnahmen geopfert — Standeslosler kann sich die Parteilichkeit der preussischen Eisenbahnverwaltung wirklich nicht zeigen!

#### Ein Reichsgesetz über den Verkehr mit Waffen.

Die „Neue polit. Korresp.“ teilt mit, daß der Entwurf eines Reichsgesetzes über den Handel mit Waffen und über das Tragen von Waffen von der Reichsregierung fertiggestellt und den Bundesregierungen zur Begutachtung mitgeteilt worden ist. Neben den die Zulassung und die Aufsicht über den Waffenhandel regelnden Bestimmungen ist besonders die Einführung eines Waffenerwerbsscheines für die Käufer von Waffen vorgesehen. Die Vorlage soll dem Reichstage in der kommenden Tagung zugehen.

**Landtagswahl-Agitation auf der Kanzel.**

In keinem andern Bundesstaate des Deutschen Reiches außer im zentrumsgelegenen Bayern wird die Kanzel so in den Dienst der Agitation und der Wahl-Propaganda gestellt, wie in Baden. Bisher war dies edle Geschäft den katholischen Geistlichen vorbehalten, die es seit Jahr und Tag als selbstverständlich halten, daß sie von der Kanzel herunter die sozialdemokratische Presse in Grund und Boden hinein verdammen und bei jeder Wahl ihren gläubigen Zuhörern tief einprägen: Wählt keinen Sozialdemokraten, sonst ist die Religion in Gefahr! Nun haben sich aber in der neueren Zeit auch die protestantischen Geistlichen das gleiche ansehbare System angeeignet. In Hauningen an der badisch-schweizerischen Grenze gab am vorigen Sonntag der protestantische Pfarrer Memude seiner Freude über die Annahme der Militärvorlage im Reichstage in seiner Predigt biedernden Ausdruck. Er kam dann auf die bevorstehende badische Landtagswahl zu sprechen und erteilte den männlichen Kirchenbesuchern den Rat, bei dieser Gelegenheit wiederum die nationale Gesinnung zu betätigen und — liberal zu wählen. Dabei wurden in dieser Ortschaft am 12. Januar des vorigen Jahres 87 nationalliberale Stimmen, 44 für das Zentrum, aber 188 Stimmen für die Sozialdemokratie abgegeben. Viel Erfolg wird also die liberale Kanzel-Agitation nicht haben, aber sie zeigt immerhin, wie in Baden für die Geschicktesten und Geschorenen in gleicher Weise die Kirche als politischer Propagandaort dienen muß.

**Kamarilla.**

Die „Deutsche Montags-Zeitung“ veröffentlicht Bruchstücke aus dem Tagebuch eines pensionierten Regierungsbeamten. Mit der Veröffentlichung wird der Zweck verfolgt, den verstorbenen Kiderlen-Waechter, dessen Nachlaß von dem Grenzboten-Herausgeber Kleinow gegenwärtig in einer Reihe von Blättern veröffentlicht wird, als einen der Führer der alten Eulenburg-Kamarilla zu kennzeichnen. Es ist in den Tagebuch-Bruchstücken absolut nichts Neues enthalten; aber es schadet auch nicht, wenn die breitere Öffentlichkeit von Zeit zu Zeit einmal einen Blick hinter die Kulissen tun kann und deshalb geben wir aus den Veröffentlichungen der „Deutschen Montagszeitung“ folgendes wieder:

„19. Dezember 1892.

Der Freiherr \*\*\* hat mir da vor ein paar Tagen bei Borchardt eine sonderbare Geschichte erzählt. Caprivi hat ihm gewisse Sachen sein Leid gesagt. Es sei ja alles ganz schön, aber zuweilen käme er sich in seiner Position als Reichszanzler doch sehr bemitleidenswert vor. Oft fühle er sich wie der Schulkunde des Geheimrats Kiderlen, an dem der Kaiser einen päpstlichen Narren getroffen zu haben scheine. Kiderlen sei das willkürliche Werkzeug Hofsteins und suggeriere dem Kaiser die Ausführung aller Hofsteinschen Wünsche. Wenn er, Caprivi, dem Kaiser eine Sache vortrage, so antworte der ihm in der Regel wörtlich dieselben Sachen, die Caprivi vorher schon gelegentlich von Kiderlen gehört habe. Wenn Kiderlen sich in einer Unterhaltung mit dem Reichszanzler bei Gelegenheit und auf Befragen allerwärts abfällig über eine Sache geäußert habe, habe er, Caprivi, schon vorher gewußt, daß der Kaiser auch ablehnend geantwortet sei. Und dann habe er oft die Sache dem Kaiser gar nicht erst vorgetragen. Stets sei der Kaiser, wenn der Reichszanzler eine Sache vorbringe, entweder brieflich aus München durch Eulenburg oder mündlich durch Kiderlen präpariert . . .

5. Juli 1893.

Kein Tag vergeht, ohne daß Kiderlen irgend einen Zeitungsausschnitt zum Kaiser bringt, den angeblich die Bismarckclique gegen den Kaiser lanciert hat. Köppler (1893 war Kiderlen Prekzeptant im Auswärtigen Amt. S. Red.) hat sich ein paarmal verplappert. Meißens haben Hofstein und Kiderlen die Angriffe selbst lanciert . . .

27. November 1893.

Es wird allerhand laut von einem Krach oben mit Kiderlen-Waechter. Allem Anschein nach ist er „unten durch“. Er soll sich im August auf der Englandreise mit S. M. sehr ungeschickt benommen haben. Ganz bestimmt ist, daß er einmal dem Kaiser nach dem Genuß von zwanzig Importen und einigen Souvenirs auf dem Schiff laute Vorhaltungen darüber gemacht hat, daß der Kaiser sich mit dem Prinzen von Wales über die Möglichkeit eines englisch-französischen Krieges unterhalten habe. Es sind aber noch andere Sachen vorgekommen. Einmal hat Kiderlen sich in Gegenwart der Kaiserin die Erzählung eines Scherzes erlaubt, der Herrn v. Mirbach zur Kaiserin gebracht hat. Das ist ja ziemlich harmlos. Jedemfalls hat mir Hofstein selbst angedeutet, daß wegen dieser Sache eine Verhärtnung gegen Kiderlen herrsche. Er sagte hierzu: Dann hat Kiderlen noch verschiedene Dummheiten gemacht. Er raucht nämlich zu viel, und das unbedeutet ihn manchmal förmlich. . . .

Ein Jahr darauf fiel Kiderlen tatsächlich in Ungnade. Im Jahre 1894 fand der Leder-Löhner-Prozess statt. Er war die Folge einer Flucht in die Öffentlichkeit, die der Staatssekretär des Kaiserlichen Freiherrn v. Bismarck um sich gegen die Kamarilla zu wehren, unternahm. Für kurze Zeit wurde das Treiben der Kamarilla aller Welt sichtbar, aber die Welt vergißt sehr schnell und es kann nicht schaden, wenn gelegentlich dieser Tagebuchbruchstücke eines noch lebenden Regierungsbeamten wieder an jene Zeit erinnert wird.

**Die neueste Prinzrede.**

Auf den Abgeordnetentage des Deutschen Kriegere-Bundes, der gegenwärtig in Breslau zur Beratung versammelt ist, erschien auch der Prinz Friedrich-Wilhelm von Preußen, der es bekanntlich bereits bis zum preussischen Landrat gebracht hat, und hielt dort ganz selbstverständlich eine Rede. In dieser Rede bezeugte er den Deutschen Kriegere-Bund als ein starkes Bollwerk gegen die Mächte des Anstuzes, die aufs schärfste bekämpft werden müßten. Der prinzipielle Redner wünschte, daß die diesjährigen Beratungen dazu beitragen mögen, daß die Kriegerevereine weiter in diesem Sinne wirken. Wie weit es mit der Wirksamkeit der Kriegerevereine her ist, das erzählt aus einer Zuschrift über die

Wahlniederlage in Jand-Belzig, die der freikonservativen „Post“ zugegangen ist. Der Verfasser dieser Zuschrift meint u. a.:

„Wenn beispielsweise in einem abgeschlossenen ländlichen Orte unter 51 abgegebenen Stimmen 18 rote sind, noch dazu in einer Gemeinde mit einem Kriegerevereine, der doch Vorbeugungsmittel gegen die rote Seuche zu sein pflegt, so gibt das zu denken.“

Auch der Prinz wird in späteren Jahren einsehen lernen, daß die Hoffnungen, die er auf die Kriegerevereine setzte, nicht in Erfüllung gegangen sind. An Eifer in der Bekämpfung der Sozialdemokratie lassen es die Kriegerevereine ganz gewiß nicht fehlen; aber im umgekehrten Verhältnis zu diesem Eifer steht der Erfolg, den sie erzielen.

**Preussische Landtagerswahl in Elberfeld-Barmen.**

In Elberfeld ist am Sonntag der Landtagsabgeordnete Dr. Hinkmann nach längerer Krankheit im Alter von 60 Jahren gestorben. Hinkmann gehörte als nationalliberales Mitglied dem Abgeordnetenhaus seit 1908 an, er ist im Kompromiß mit der Fortschrittspartei in der letzten Wahl mit 717 gegen 410 sozialdemokratische Stimmen gewählt worden.

**Konservative und Alldeutsche.**

Die „Schlesische Volkszeitung“ brachte einen Artikel, der darauf hinauslief, daß sich die Konservativen immer mehr und mehr radikal-alldeutschen Ideen zuneigen. In dem Artikel wird der General Reim als der „erste große Deutsche“ bezeichnet, den wir seit Bismarcks Zeiten gehabt hätten, und der logischerweise mit dem Amte des Reichszanzlers betraut werden sollte.

Diese Ansicht ist der „Kreuzzeitung“ etwas zu starker Tabak, und deshalb wendet sie sich mit bemerkenswerter Schärfe dagegen, daß Konservativen und Alldeutsche in so enge Verbindung gebracht werden. Das Junfermannblatt legt eingehend dar, daß zwar innerhalb der konservativen Partei Anhänger der alldeutschen Ideen vorhanden sind, daß aber die Partei selbst dafür nicht verantwortlich gemacht werden dürfe. Denn mit der konservativen Partei habe der Alldeutsche Verband nicht das geringste zu tun. Das Blatt führt dann weiter aus:

„Ein organisatorischer Zusammenhang besteht selbstverständlich nicht, aber auch kein persönlicher, wie so häufig zwischen Bewegungen, die politisch einander nahestehen. Die Führer der konservativen Partei sind in der alldeutschen Bewegung niemals hervorgetreten, ebensowenig die alldeutschen Führer in der konservativen Bewegung. Als die Vorstandsmitglieder des Alldeutschen Verbandes Hasse und Lehr dem Reichstage angehörten, lagen sie in der nationalliberalen Fraktion. Gewiß wird es vorkommen, daß in einzelnen alldeutschen Ortsgruppen auch konservative Männer tätig sind, genau wie im Ostmarkenverein, der Kolonialgesellschaft und anderen nationalen Verbänden.“

Diese Abhüttelung der Alldeutschen läßt an Deutlichkeit in der Tat nichts zu wünschen übrig. Die Annahme der Militärvorlage, deren Urhebererschaft sich die Alldeutschen bekanntlich zuschreiben, scheint diesen Leuten den Kopf vollständig verdreht zu haben, so daß man es verstehen kann, wenn jede ernsthaftige Partei es ablehnt, mit dieser Gruppe unverantwortlicher Heher in Verbindung gebracht zu werden.

**Balkan.**

Vor dem Frieden? Die russischen Gesandten in Athen, Belgrad und Cetinje sind jetzt eifrig bemüht, die Einstellung der Feindseligkeiten und die Einleitung der Friedensverhandlungen herbeizuführen. Bis jetzt liegen noch keine Meldungen über eine zustimmende Antwort der in Frage kommenden Mächte vor.

Die rumänische Okkupation ist bisher noch immer unblutig verlaufen, hat sich jedoch jetzt über Silistria hinaus bis in die Linie Turtulaja-Dobrutsch ausgedehnt. Die Magregel Bulgariens, seinen Gesandten in Bukarest zu belassen, hat man allerdings rumänischerseits vereitelt und dem Gesandten seine Pässe zugestellt.

Von dem Auswärtigen Amt in Wien nahestehernder Stelle verlautet, daß die österreichisch-ungarische Monarchie, unterstützt von Deutschland und Italien, in Bukarest einen Schritt unternommen habe, um Rumänien vor dem Marsch nach Sofia zu warnen. Es wurde angedeutet, daß ein Hinausgehen über die Dobrutschja zu bedenklichen Komplikationen führen könnte.

Ueber die Absichten der türkischen Armee, die seit Sonntag westlich von Tschataldscha im Vormarsch begriffen ist, wird auf der Pforte mitgeteilt, die Armee habe Befehl erhalten, das der Türkei zustehende Gebiet zu besetzen. Darunter dürfte aber schwerlich die Linie Enos-Midia zu verstehen sein. Die Truppen werden wahrscheinlich bis an den Ergeneßfluß vorrücken. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß ein starkes griechisches Korps im Begriffe steht, in südwestlicher Richtung nach Thrazien, vermutlich bis Adrianopel, vorzustoßen. Das wäre für die Türkei das Signal, sofort mit einer Parakelaktion einzusetzen.

Die Tribuna meldet aus Petersburg: Es ist fäher, daß die Mächte gemeinsam handeln werden, um der Pforte zu notifizieren, sie würden ihr militärische Bewegungen über die Grenze Enos-Midia hinaus, die bereits infolge der Mediation der Botshafte-Reinigung festgelegt sei, nicht gestatten.

Das Neue Wiener Tagblatt erzählt aus Sofia, daß Bulgarien in die freiwillige Käumung der von ihm noch besetzt gehaltenen türkischen Gebiete eingewilligt habe.

Die Evening News telegraphierte an König Ferdinand, Europa sei entsetzt über die Meldungen von den Grenzkatzen und frage, was Dr. Danew zur Abweisung dieser Korwürde sagen würde. König Ferdinand antwortete telegraphisch aus Sofia, 12. Juli: Die Meldungen, die Griechen und Serben über Logenante von meinen Truppen verübte Grenzkatzen gegen die griechische und serbische Bevölkerung verbreiten, sind absolut unzulässig und werden nur zum Zweck der Hervorrufung eines schlechten Eindrucks veröffentlicht. Die Bevölkerung im Adrianopeler Distrikt erzieht sich ohne jeden Unterschied vollkommener Freiheit. Auch die gesamte Bevölkerung im ägäischen und in den angrenzenden Distrikten erzieht sich der gleichen Lage. Einige Verhaftungen wurden vorgenommen, da die Leute in dem

Verdachte der Spionage gegen Bulgarien standen. Gegen finden seit langer Zeit ganz andere und inaktive matische Angriffe und Verfolgungen bulgarischer Elemente in den augenblicklich von den Griechen und Serben besetzten Gebieten statt. Diese Verfolgungen entblöhten die Distrikte von Kaffaria, Flaxina und Madina der gebildeten Elemente. Eine Menge Bulgaren wurde von den Griechen nach Griechenland und den ägäischen Inseln geschafft. Die Bevölkerung floh vor den feindlichen griechischen und serbischen Truppen. Der Ort Kufsch wurde von den griechischen Truppen vollständig eingekerkert. 200 Familien kamen fast ohne Kleidung in Sofia an. Die Flüchtlinge erzählen Einzelheiten über Schandthaten der Griechen. Die bulgarische Regierung ist zu einer internatio nalen Untere suchung über die Ausschreitungen bereit.

**Aus Lübeck und Nachbargebieten.**

Freitag, 15. Juli.

Die Urabstimmung für die Wahl von drei Delegierten zum deutschen Parteitag in Jena — die am Sonntag vorgenommen wurde — hat folgende Resultate ergeben:

Stadt-Bezirk resp. Ortsgruppe	Es erhielten Stimmen							
	Abgegebene Stimmen	Brome	Mehrlein	Brau	Schmidt	Hant	Bespinkert	Angütlig
Innere Stadt und								
Düsterort . . . . .	345	285	284	191	112	108	1	2
Mühlentor . . . . .	142	129	121	116	18	22	—	2
Hofentor Süd . . . . .	118	98	90	70	53	29	—	1
Hofentor Nord . . . . .	290	257	236	179	110	66	—	1
Burgtor . . . . .	165	139	139	109	49	28	—	4
Moisling . . . . .	121	81	90	53	33	96	—	—
Schlutup . . . . .	37	31	31	27	9	11	—	—
Trens-Vorwerk . . . . .	65	61	50	45	17	14	—	—
Travemünde . . . . .	32	29	24	26	8	7	—	—
Rückitz-Stems . . . . .	29	29	29	17	8	4	—	—
Schönböden . . . . .	7	7	7	5	1	1	—	—
Moorgarten . . . . .	10	10	9	1	—	10	—	—
Büßau-Kronsförde	9	8	8	3	2	6	—	—
Insgesamt	1370	1164	1118	842	420	402	2	9

Es haben also 29,2 Proz. der Mitglieder an der Urabstimmung teilgenommen. Wenn man die Mitgliederzahl des Landgebietes berücksichtigt, so haben von den ländlichen Mitgliedern durchschnittlich 50 Proz. der Genossen ihr Wahlrecht ausgeübt. Als Delegierte zum Jenaer Parteitag, der vom 14. bis 20. September abgehalten wird, sind demnach die Genossen William Brome und Friedrich Mehrlein, sowie die Genossin Jaekelat gewählt worden.

Die jüngsten Ereignisse in der Werftarbeiterbewegung. Man schreibt uns: Bei den letzten Verhandlungen ist eine recht eigenartige Wendung eingetreten, wodurch der Anschein hervortritt, daß wenigstens eine friedliche Erledigung im Unternehmerlager vorhanden ist. Es ist schon kurz berichtet worden, daß die bei den Verhandlungen am Donnerstag dem 10. Juli von den Unternehmern gemachten Angebote so gering waren, daß die Arbeitervertreter sich außerstande sahen, darauf einzugehen. Im Interesse der beteiligten Arbeiterkreise erscheint es notwendig, den näheren Sachverhalt zur näheren Kenntnis zu bringen.

Bei der Zusammenkunft der Unterhändler an dem genannten Tage legten die Vertreter der Arbeitgeber ein von Herrn S. Blohm unterzeichnetes an die Arbeitervertreter gerichtetes Schreiben vor, in dem folgende von der Norddeutschen Gruppe des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller beschlossene Zugeständnisse gemacht wurden. 1) Die Einstellungslohne sollen um 2 Pfg. erhöht werden in denjenigen Betrieben, in denen seit Oktober 1910 eine Erhöhung nicht vorgenommen ist. 2) Die Stundenlohne aller in Arbeit befindlichen Arbeiter werden von August 1913 ab um 1 Pfg. und von April 1914 ab um einen weiteren Pfg. erhöht. Die Erhöhung beginnt mit der ersten im August bezug. April anfangenden Lohnwoche. Die Lohnzahlung soll, soweit es nicht schon geschehen ist, wieder auf den Sonnabend verlegt werden. Betreffs aller übrigen Forderungen soll es bei den im Jahre 1910 getroffenen Vereinbarungen bleiben. Lokale Verhandlungen sollen nicht mehr stattfinden. Diese Zugeständnisse wurden als äußerste begehrt, was die Werften bemilligen könnten. Die Arbeitervertreter gaben dann, nachdem sie die Sache unter sich besprochen, die Erklärung ab, daß sie auf die Vorschläge nicht eingehen könnten, sie wollten aber ihre Stellungnahme dem Arbeitgeberverband schriftlich übermitteln. In einem Schreiben, welches noch am 10. Juli der Geschäftsstelle des Arbeitgeberverbandes übermittelt wurde, wurde folgende Erklärung abgegeben: „Die Arbeitnehmer können in der Erklärung der Arbeitgeber keine befriedigenden Zugeständnisse erblicken, die geeignet sind, den Frieden auf den Werften zu sichern. Die Arbeitnehmer erklären aber noch einmal bestimmt, daß sie bereit sind, bei weiterem Entgegenkommen der Arbeitgeber über die Vorschläge beraten zu wollen. Wir erwarten jedoch, bis Sonnabend, 12. Juli, vormittags 9 Uhr, von Ihnen gefälligen Bescheid zu erhalten.“ Vom Arbeitgeberverband ist dann zu der gemähten Zeit die schriftliche Antwort eingegangen, in der erklärt wird, daß die gemachten Zugeständnisse das äußerste enthalten, was die Werften gewähren könnten.

Damit waren also die Verhandlungen auf den toten Punkt gekommen. Die Wendung, die bei den Unternehmern eingetreten ist, tritt besonders darin hervor, indem in der ersten Zusammenkunft der Unterhändler am Freitag, 4. Juli, vereinbart worden war, daß man in lokale Verhandlungen eintraten wolle. Diese sollten im Anschluß an die allgemeinen zentralen Beratungen beginnen und zwar auch in Hamburg stattfinden; als Termin war zunächst Mittwoch, der 9. Juli, in Aussicht genommen. Diese mündlichen Vereinbarungen der Unterhändler werden durch das erwähnte Schreiben des Arbeitgeberverbandes einfach aufgehoben. Ferner ist darauf hinzuweisen, daß die Zugeständnisse nur unter 2 eine Bedeutung haben; die unter 1, die Einstellungslohne betreffend, enthalten eigentlich kein Zugeständnis, denn für die große Mehrzahl der Werftarbeiter sind nach 1910 die Einstellungslohne von neuem vereinbart, aber auch auf den wenigen Werften, wo darüber keine feste Vereinbarung getroffen ist, werden schon längst bei der Einstellung neuer Arbeiter höhere Sätze gezahlt als 1910 vereinbart worden sind. Daraus erhellt schon zur Genüge, wie die Zugeständnisse der Werften zu bewerten sind, ohne daß man Abfordern und sonstige Verhältnisse, die nach dem Schreiben des Arbeitgeberverbandes ganz unerörtert bleiben sollen, in Betracht zieht.

In dieser Sachlage haben dann die Zentralverbände der beteiligten Gewerkschaften unter Hinzuziehung der Verhandlungskommission der Arbeiter am Sonnabend, 13. Juli, Stellung genommen. Die Verbände haben im Interesse der Allgemeinheit es unternommen, die Hand zu einer friedlichen

Verständigung zu bieten. In einem Schreiben an den Arbeitgeberverband wird ausgedrückt, daß die Vorstände der gewerkschaftlichen Arbeiterverbände es für ausgeschlossen halten, daß die Mitglieder ihrer Verbände sich mit den gemachten Zugeständnissen zufrieden geben. Da ihnen aber an einer friedlichen Erledigung gelegen ist, machen sie den Vorschlag, zwischen einer Vertretung der Gruppe des Arbeitgeberverbandes und einer solchen der Vorstände der Arbeiterverbände über eine zeitgemäße Regelung der Arbeitsverhältnisse Verhandlungen stattfinden zu lassen. Eine Antwort würde bis zum 17. Juli erwartet. Diesen Maßnahmen der beteiligten freien Gewerkschaften haben sich die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften angeschlossen.

Es ist früher schon berichtet worden, daß die Stettiner Werker bei der Verhandlung in Hamburg nicht beteiligt waren, für diese hat nun am 11. Juli eine Verhandlung in Stettin stattgefunden. Dort kommt der Verein der Pommerischen Eisenindustriellen, dem die Werker angehören, und der ebenfalls wie die Norddeutsche Gruppe dem Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller angeschlossen ist, in Betracht. Man hat dort ein ähnliches Zugeständnis gemacht wie die Norddeutsche Gruppe, es enthält nur noch etwas weniger. Es ist aber für den 17. Juli noch eine Verhandlung angekündigt worden.

Die beteiligten Organisationen hatten am Sonntag, dem 13. Juli, wieder eine Werftarbeiter-Konferenz nach Hamburg einberufen, die zu dem Stand der Bewegung Stellung nehmen sollte. Die Konferenz hat nach eingehender Beratung die hier geschilderten Maßnahmen der Verhandlungskommission der Arbeiter und die Zentralvorstände anerkannt, sie hat mit großer Majorität den Maßnahmen der Vorstände zugestimmt, daß auch noch dieser Schritt zu einer friedlichen Regelung ihrer Angelegenheit unternommen werden ist. Die Werftarbeiter haben damit zu erkennen gegeben, daß sie für eine Verständigung zu haben sind. Sie wollen ruhig abwarten, was die Unternehmer jetzt auf die Anfrage ihrer Vorstände zu sagen haben. Je nachdem wie sich die Sache nun gestaltet, ob die Antwort der Unternehmer wieder in derselben Weise ausfällt, oder ob Verhandlungen von neuem stattfinden; sobald nach der einen oder anderen Richtung ein Resultat vorliegt, wird eine weitere Werftarbeiter-Konferenz einberufen, die dann darüber zu beschließen hat. Bis dahin gilt für die Werftarbeiter Gewehr bei Fuß zu stehen und ruhig Blut zu bewahren. Gerade jetzt ist es geboten, sich durch nichts provozieren zu lassen. Die bürgerlichen Zeitungen bringen schon jetzt allerlei Legenden über den bevorstehenden oder unvermeidlichen Kampf, von unerfüllbaren Forderungen der Arbeiter zc. Wir wollen jetzt nicht untersuchen, welchen Absichten diese Berichte entsprechen, aber soviel ist sicher, daß, wer es mit der Arbeiterklasse ehrlich meint, oder der Sache wenigstens unparteiisch gegenübersteht, der würde solche lächerlichen und unwahren Darstellungen keinen Raum geben. Man darf sich deshalb durch solche Berichte nicht irren lassen. Die Werftarbeiter haben jetzt umso mehr Veranlassung, sich an den Entschliessungen ihrer Organisationen zu halten und allen anderen Klatsch unbeachtet zu lassen.

Anschließend an vorstehenden Artikel ist leider zu berichten, daß den Bemühungen der Organisationen, die Bewegung in friedlicher Weise zu erledigen, von den Werken mit den schärfsten Mitteln entgegen gearbeitet worden ist. Schon in den letzten Tagen sind in Hamburg recht provokatorische Entlassungen erfolgt. Dasselbe wurde gestern vormittag auf der Werft von Blohm u. Hof wiederholt. Das schlug dem Fraß den Boden aus. Die ohnehin starke Erregung unter den Werftarbeitern und die Provokation durch die Werke führte zur Arbeitseinstellung. Die Arbeiter von Blohm u. Hof haben bis auf die Maschinenbauer und Schiffszimmerer, und die Arbeiter der Vulkanwerft haben sämtlich die Arbeit eingestellt.

**b. Schöffengericht am 15. Juli.** Vertrauensbruch. Bei einem Umzuge lag dem Arbeiter B. eine Handtasche im Wege. Er untersuchte deren Inhalt und erleichterte ihm um ein Zehn-Mark-Stück, das er auf der Polizei wieder herausrückte. Der Angeklagte ist wegen kleinerer Vergehen vorbestraft und erhält nun 1 Monat Gefängnis. — Ebenfalls ein Zehn-Mark-Stück, das nicht rechtmäßig erworben war, machte dem Bäckermeister M. Sorgen. Der junge Mensch sammelte Gelder für seinen Meister ein — insgesamt 11,50 Mk. — die er für sich behielt. Zehn Mark davon schenkte M. seinem Ideal. Da der barlose Jüngling leichtsinniger Streiche wegen vorbestraft ist, wird auch bei ihm die Schraube etwas fester angezogen. Urteil: ein Monat Gefängnis. — „Lohndirne“ — die neueste Verdeutschung eines Sprachreinigers für das Wort Kontrollmädchen. Aus den Alten wurde der erste Titel als Stand verlesen, der Verhandlungszettel enthält noch das, übrigens gut eingedeutschte Sprachgemisch. (Luthers Sprachgebrauch kennt noch ein fastigeres Wort.) Aber nicht darum handelt es sich, wie dies staatlich genehmigungspflichtige, teurige, weibliche Gewerbe am leichtverständlichen genannt werden soll, sondern darum, ob das aus Österreich gebürtige Fräulein F. die Absicht des Betruges hatte, als es einen 12-Mark-50-Pfg.-Hut von der Friseurin auf eine Stunde lieh. Das Mädchen wollte sich eine Kopfbedeckung kaufen, kam aber nicht mehr in die heiligen Hallen zurück, weil sie auf dem Wege zur Guthändlerin einen bekannten Herrn traf, mit dem sie sofort nach Hamburg reiste. Die zurückgelassene Aussteuer soll jedoch die gemachten Schulden decken. Die Verhandlung wurde ausgesetzt, genauere Auskünfte sollen entscheiden, ob vielleicht Unterschlagung in Frage kommt. — Nicht im Ordnungsbüchlein A. f. u. z. sollen einige Cafégäste gewesen sein, als sie nach Mitternacht hier verlangten. Sie wurden mehrfach hinausgewiesen, versuchten das Lokal wieder zu betreten und forderten zuletzt den Keller vor dem Haupte zu einem preislosen Ringkampf auf. Wegen Hausfriedensbruchs angezeigt, erhält der Gärtner Sch. und der Zimmererlehrling B. je 15 Mk. Geldstrafe, der Arbeiter B. muß 40 Mk. zahlen. Zu 40 Mk. Geldstrafe wurde auch ein Zeuge verurteilt, weil er ohne triftigen Grund zur ersten Verhandlung nicht erschienen war.

**Ein Sonderzug nach Hamburg.** zu dem Rückfahrkarten zu dem ermäßigten Preis von 8 Mk. für die dritte Klasse ausgegeben werden, wird am Sonntag, dem 20. Juli, vormittags 9.20 Uhr, von hier abgefahren. Die Ankunft in Hamburg erfolgt um 10.30 Uhr. Rückfahrt am Lösungstage mit allen Personen- und Sitzplätzen. Benützung der D-Züge auch gegen Zuschlag nicht gestattet.

**Anzeigepflichtige Krankheiten** wurden dem hiesigen Medizinalamt im Monat Juni in 295 Fällen gemeldet; davon betrafen 210 Fälle (81 tödlich verlaufen) Masern, 51 (3 tödlich) Scharlach, 19 Diphtherie, 14 Typhus, 1 Lepra.

**Sänglingsfürsorgestelle I.** Die nächste Sprechstunde findet am Mittwoch von 2 bis 3½ Uhr nachmittags Kahlförststraße 31/33 statt.

Der Verein für Aquarien- und Terrarienkunde hielt am letzten Freitag seine Jahresversammlung ab, die sehr gut besucht war. Der Vorsitzende erstattete Bericht über das erste Vereinsjahr, wonach sich die Mitgliederzahl im Durchschnitt auf 16 gehalten hat. Die im Juni stattgefundene Ausstellung, die sich eines lebhaften Besuches erfreuen konnte, brachte einen ansehnlichen Zuwachs an Mitgliedern

deren Zahl heute rund 30 beträgt. Der Verein kann also mit seinen Erfolgen wohl zufrieden sein. — Der Kassierer berichtete über den Kassenbestand, die beiden Revisoren wurden gehört, nach deren Aussage sich alles in bester Ordnung befindet. Nachdem über die Abänderung der Satzungen lebhaft debattiert worden war, schritt man zur Wahl des Vorstandes. Gekürt wurde Herr G. Schermer, Spillerrstraße 3, welchen Anmeldungen neuer Mitglieder gern entgegengenommen.

**pl. Vermisste Karre.** Seit einigen Tagen wird eine an der Untertrasse aufgestellt gewesene schottische Handkarre vermisst. Der Oberbau der Karre ist grau und die Räder sind rotbraun gefärbt. Eine der beiden Decksel ist gebrochen und wird die Bruchstelle durch Eisenklötzen zusammengehalten. Um den Oberbau der Karre befindet sich ein Eisengitter.

**pl. Fahrraddiebstahl.** Gestern vormittag gegen 11 Uhr ist beim Postgebäude ein Fahrrad Marke „Kedax-Union-Feil“ mit schwarzem Gestell, schwarzen Felgen, schwarzen Korgriffen und mit defekter linker Pedale abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. An dem Fahrrad befanden sich keine Nummernschilder. Der auf dem hinteren Rade befindliche Gummimantel war neu und mit roten Streifen verziert.

**Hansa-Theater.** Wie uns mitgeteilt wird, wurde das Hansa-Theater von den „Cines“-Theater-Unternehmungen Berlin, auf eine Reihe von Jahren gepachtet, und wird die neue Direktion dieses Theater mit der Bezeichnung „Cines“-Hansa-Theater Lübeck, voraussichtlich Mitte August eröffnen. Das Theater wird in allen seinen Räumen, einer gründlichen Renovierung unterzogen, und mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet. Wie uns die Direktion mitteilt, hat sie mit erstklassigen Variété-Kräften des In- und Auslandes für Lübeck abgeschlossen, um nur Erstklassiges bieten zu können, ohne den bisherigen Preisen eine Erhöhung erfahrung zu lassen.

**Udenburg.** Eine liberale Stadtverwaltung liefert dem Unternehmertum Streikbrecher. In seltener Größe hat sich die Stadtverwaltung der Haupt- und Residenzstadt Udenburg gezeigt. Bei der Firma Vide, die auch städtische Arbeiten auszuführen hat, streiken die Erdarbeiter, um die Firma zum Abschluß eines Tarifvertrages und zur Anerkennung der Organisation zu veranlassen. Am Sonnabend früh kommandierte nun die Stadt einfach städtische Arbeiter zu dem Unternehmer, die dann Streikarbeit verrichten mußten. Auf die Beschwerde des Organisationsvertreters hin erklärte das Bauamt, seine Maßnahme sei „im Interesse des Verkehrs“ geboten. Durch den Streik war eine gar nicht besonders verkehrsreiche in Pfästung befindliche Straße in der Fertigstellung verzögert. Seitdem ist, daß zur Streikarbeit die Straßenreinigungskolonnen kommandiert wurde. „Im Interesse des Verkehrs“ unterbleibt dem rückständigen Unternehmer zuliebe — also einfach die Reinigung der Straße. Der Magistrat der Stadt Udenburg tut sich sonst auf seine Liberalität allerlei zugute. Jetzt zwingt er städtische Arbeiter zu einer Tätigkeit, die von jedem aufrechten Arbeiter als unehrenhaft empfunden wird.

**Bornhöved.** Der Bauarbeiterstreik in Bornhöved und Umgegend wurde nach vierwöchigem Kampfe mit dem Abschluß eines Tarifvertrages beendet. Für gelehrte Arbeiter wurde eine Lohnhöhung von 4 Pfg. für ungelernete eine solche von 6 Pfg. erreicht. Der Tarifvertrag wurde auf drei Jahre abgeschlossen.

**Kendtsburg.** Die Bautischler in Kendtsburg haben die Arbeit niedergelegt. Die Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband für das Baugewerbe sind gescheitert, weil die Unternehmer erklärten, einen Tarifvertrag mit den Bautischlern nicht abzuschließen zu können. Vor Zugang wird dringend gewarnt.

**Sonderburg.** Aus Nordschleswig. Wie uns aus Nordschleswig mitgeteilt wird, ist die Angelegenheit der Absperrung des Kreises Sonderburg von reichsdänischen Touristen in eine neue Phase getreten. Der Grund hierzu ist das letzte Verbot des Landrats Schönberg, nach dem ein dänischer Dampfer im dortigen Hafen keine Passagiere an Bord nehmen durfte. Dieser letzte Schritt bedeutet nämlich einen Verstoß gegen die zwischen den beiden Ländern bestehenden Seehandelsvereinbarungen. Natürlichweise hat dieser Rechtsbruch die Gemüter auf beiden Seiten der Grenze noch stärker in Erregung versetzt, und nach den Meldungen reichsdänischer Blätter hat jetzt das dänische Ministerium des Äußereren Veranlassung genommen, einzuschreiten. Wenn dieser Schritt zunächst eine Folge der wachsenden Erregung im dänischen Volke ist, so ist er zweifellos auch in Verbindung zu bringen mit dem nahe bevorstehenden Besuch Wilhelms II. beim dänischen Hofe. — Hebrigens haben die Teilnehmer an dem Ausflug nach Dönemark, den der Sonderburger Landrat durch sein Verbot verhindern wollte, den preussischen Behörden doch ein Schnippchen geschlagen. Da das Verbot nur den Kreis Sonderburg umfaßte, dirigierte man stillschweigend den dänischen Dampfer nach Apenrade. Und bevor die dortigen Behörden überhaupt zur Befinnung kamen, war die Einschiffung vollzogen und der Dampfer schon mit Vollampf auf dem Rückwege.

**Altona.** Von einem Auto überfahren. Der 47-jährige Arbeiter Bruno Schröder wurde an der Ecke der Holtenauerstraße beim Überqueren des Fahrdammes von einem Wandsbeker Automobil erfasst, umgestoßen und überfahren. Der Bedauernswerte erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat.

**Hamburg.** „Unorganisierte Schafsköpfe“. Der Agent Kahmaret, der für die antigewerkschaftliche Vereinigung tätig ist und bei Streiks von organisierten Arbeitern den Arbeitgebern Streikbrecher zur Verfügung stellt, erlaubte sich mit einem Konkurrenten, dem Agenten W., einen „Scherz“ der ihm teuer zu stehen kam. Als im März vorigen Jahres ein Streik in Dresden ausgebrochen war, wandte sich R. mit einem Schreiben, an dessen Kopf der Name eines Industriellen, Oskar B. in Dresden, stand, an W. mit der Anfrage um die Arbeiter. W. ging auf das Angebot des angehenden B. ein, und es wurde eine Zusammenkunft in Berlin verabredet, wo W. auch von einem Meister Müller empfangen wurde. Das Ergebnis der Verhandlungen führte zu dem Erfolg, daß W. mit einer Anzahl von Arbeitern von Hamburg nach Dresden fuhr, um dort zu erfahren, daß er betrogen sei, da dort kein Industrieller B. existierte, der Arbeiter suchte. Es hieß ihm also nichts übrig, als nach Hamburg zurückzufahren, und hier wurde er kurz nach seiner Rückkehr mit einem Briefe erfreut, in welchem er als der „Leiter unorganisierter Schafsköpfe“ bezeichnet und mit noch anderen Schmehbeileiden bedacht wurde. Es gelang R. als den Urheber dieser „Scherze“ zu ermitteln, und er hatte sich wegen qualifizierter Urkundenfälschung und Beleidigung vor dem Landgericht Hamburg zu verantworten, das ihn, da er aus Konkurrenzneid gehandelt und den W. sowohl petantur wie auch in seinem geschäftlichen Ansehen geschädigt hatte, zu fünf Monaten Gefängnis verurteilte. — Die Revision des R. beim Reichsgericht, in der er Verletzung des materiellen Rechts rügte, wurde vom höchsten Gerichtshof als unbegründet verworfen. An diesem Prozeß ist besonders interessant, daß ein Streikbrecheragent die sogenannten Arbeitswilligen als „unorganisierte Schafsköpfe“ bezeichnet und dafür verurteilt wird. Wo dürfen nicht einmal

die doch auch sehr nützlichen Streikbrecheragenten über ihre „Ware“ die Wahrheit sagen?

**Wilhelmshaven.** Der Untergang des Torpedoboots S 178 am Sonnabend Gegenstand einer Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht der Hochseeflotte in Wilhelmshaven. Wegen Fahrlässigkeit im Dienst angeklagt war der Kapitänleutnant Löwe, der dieserhalb bereits am 28. April vom Kriegsgericht der Aufklärungsflotte im Kiel freigesprochen war. Die Verhandlung ergab, daß als der Angeklagte als Wachoffizier des Kreuzers „Dora“ am 4. März nach Beendigung der Manöver von der bei Helgoland kreuzenden Torpedobootsflotte das Steuerborddeck eines zurückgebliebenen Bootes sah, er sofort das Rudel herunterlegte und die Maschine zurückgehen ließ; trotzdem ließ sich der Zusammenstoß, bei dem 69 Mann der Besatzung den Tod fanden, nicht vermeiden. Zwei als Sachverständige geladene Konteradmirale gaben ihr Gutachten dahin ab, daß „Dora“ seine Fahrtrichtung beibehalten hätte, da keinerlei Gefahr vorlag. Obwohl von dem Angeklagten die zweckentsprechenden Maßnahmen getroffen wurden, sei ihm doch der Vorwurf zu machen, daß er das Torpedoboot nicht durch einen Schuß, Ton mit der Sirene oder dergleichen aufmerksam machte. Das Oberkriegsgericht kam nach einer vierstündigen Verhandlung zu einer abermaligen Freisprechung, da seiner Meinung nach den Angeklagten eine Schuld nicht treffen könne.

## Ständesaatliche Nachrichten

vom 6. bis 12. Juli 1913.

**Cheltische Schreiben.**

a) **K n a b e n :** (Name und Beruf des Vaters).

1. Juli. Kaufmann J. M. Müllchen, 2. Arbeiter J. J. J. Wulff, 3. Kaufmann W. C. M. Giesfeldt, 4. Steinmetz O. C. Klink, Bademeister R. F. Wolter, 5. Arbeiter G. Z. Krebs, Arbeiter S. F. J. Stemann, Terrazzoleger J. Kraemisch, 6. Haupt-Bollamtsbörner S. S. A. Möller, Handlungsgehilfe S. L. C. Dube, Damenschneider S. W. J. Westphal, 7. Kutscher F. J. H. Burmeister, 8. Arbeiter R. W. C. Sidow, Privatmann M. B. F. Wulff, 9. Koch S. G. Seidrich, 11. Fensterputzer J. D. Hamann.

b) **M ä d c h e n :** (Name und Beruf des Vaters).

29. Juni. Bahnmelder F. D. Gieselt, 1. Juli. Klempner S. A. J. Seibert, Feuerwehrmann S. A. C. Schmidt, 3. Arbeiter S. F. J. Ollrogge, 4. Maler J. P. C. Franc, Maschinist G. J. C. Kupfermann, 5. Staatsanwalt Dr. jur. F. G. Eichenbor, Dachdecker S. F. W. Dih, Arbeiter A. W. F. Bornemann, 6. Arbeiter S. Tralau, Maurer S. S. A. D. Spiering, 7. Kutscher F. J. H. Burmeister, Klempner S. G. Wiese, 9. Schlosser W. F. Schill, Arbeiter J. J. S. Fischer, Kontorbote B. F. C. R. Behrens, 10. Gerichts-Assistent A. M. Hartung, 11. Arbeiter J. A. N. Struck, Arbeiter S. F. A. Dorfmann.

**Ungeordnete Aufgebote.**

7. Juli. Malermeister A. D. S. Bohnack und A. B. B. Eretow, Zimmergehilfe W. C. M. Ehr, Röhrenmeister und G. A. S. Weber geb. Berndt, Eisenbahndiener S. F. A. Koop und F. C. M. J. Engel in Stralsund, Arbeiter S. W. J. Koop und A. M. R. Kilmann, 3. Postbote R. S. F. J. Boh und A. W. D. M. Koch in Grevesmühlen, Postbote F. G. C. Wettendorf und W. M. F. Buud, Pflasterarbeiter bei der Landesversorgungs-Anstalt der Hansestädte C. S. J. F. Kländer und A. L. F. R. Drunshagen, Arbeiter F. H. J. Lewig und A. W. Melaus geb. Rajock, beide in Stadelndorf, 3. Techniker W. Chr. K. Hoffmann und M. D. David, beide in Groß-Barnitz, Maurergehilfe W. C. R. Werner und G. J. F. Höft, Klempner J. H. K. Beck und D. J. W. Spethmann, 10. Eisenbahndiener O. A. S. Stein und S. M. R. Reimers, 11. Arbeiter G. J. J. C. Waader und F. S. M. L. Fick, Kellnergehilfe F. C. Wattenberger und M. J. Berliner geb. Schmidt, beide in Zehlendorf, 12. Schiffs-offizier D. R. A. Mundt und G. J. D. Grobe, beide in Hamburg, Gutswalter E. D. S. von Gersdorff in Sell in Ostland und G. J. Degenfols, Kaufmann S. C. D. Brand und M. D. Hoffmann.

**Schöfflichkeiten.**

8. Juli. Korrespondent S. L. Möller mit A. S. B. Fäcker, 9. Präparandenlehrer G. W. Reihardt in Schlüchtern und M. A. Ch. Straterfah, Arbeiter A. G. Blauschm und G. C. Th. J. Westphal, 11. Schlossergehilfe S. C. R. Sahn in Bevensen und A. K. Ch. Dols, Lehrer R. J. H. Brüggemann und A. D. R. Möller, Kaufmann F. J. A. Bein in Hamburg und F. C. R. Lunau, Lokomotivheizer R. K. C. Ribbel und G. C. H. M. Harnack, 12. Eisenbahn-Wagenwärter L. S. F. Steffen und A. M. W. Greve in Carlow, Holzbildhauer D. J. D. Hecht in Rabenau b. Dresden und L. G. J. Spendler, Schlachtergehilfe B. A. Gotter und F. J. Lechau, Bierfahrer G. H. K. Hanke und A. R. C. Eder, Arbeiter B. A. R. W. Möller und M. W. C. Büttow, Eisenbahndiener R. S. W. Dimpfer in Bad Oldesloe und R. C. M. D. W. Lewig, Schlossergehilfe S. F. J. Wied und M. W. F. Wumann, Maschinearbeiter R. J. J. Wulf und B. M. R. Fick, Handlungsgehilfe R. A. W. Doff und S. S. P. S. Wilmann in Rosenhagen, Dreher B. J. A. Gehrte und B. C. M. Krohn in Seereh, Kutscher F. Th. M. Klüver in Altona und M. R. M. Denthien, Kellner G. F. W. Beck und M. M. Stapelsfeld, Wiefeldweibel G. Th. M. Guhl in Neumünster und M. M. S. Däster, Rennmacher G. S. M. Janaslat und G. M. C. J. Ficklen in Klein-Schwanzsee, Arbeiter J. J. F. Fägel und A. S. M. C. Peters, Arbeiter Th. M. F. J. Puls und G. D. S. F. Gewohn, Bohrer R. C. W. Dittmann und G. W. R. Kageburg, Arbeiter F. J. H. M. Geisler und M. M. R. Gatermann, Klempnergehilfe F. J. S. Wiede und A. B. M. Beck, Arbeiter J. R. S. G. Jander und M. R. A. H. Melchert, Bäcker G. F. J. Burmeister und M. A. D. Ganschmann, Elektromonteur A. P. Hauschild und G. M. A. W. Witt in Selmsdorf.

**Storbefälle.**

4. Juli. M. D. S. geb. Schmidt, Witwe des Schornsteinfegermeisters J. Chr. S. Eddt, 85 J. 6. J. A. G. Krensner, 12 J. 6. Ein Knabe, 6 Stunden, Vater: Terrazzoleger J. Kraemisch, J. C. M. Eger, 78 J. 7. G. M. D. geb. Seide, Witwe des Arbeiters J. P. Kleinfehl, 85 J. M. M. G. geb. Schwara, Ehefrau des Schmiedehilfen J. S. Witt, 70 J. 8. Fischermeister J. S. A. Gielau, 77 J. (Gottfried), Fischer A. C. M. Brandes, 70 J. J. S. F. geb. Susemühl, Witwe des Lehrers H. J. Stöling, 68 J. (Bad Oldesloe), 9. R. M. J. geb. Hülsmann, Witwe des Sattlermeister J. S. Brühmann, 75 J. 10. M. B. L. geb. Schmidt, Witwe des Bahnstabsverwalters F. A. J. Bielefeldt, 61 J. Fröhner Bäckermeister W. F. S. Böge, 66 J. 11. G. R. J. Brüggemann, 1 J. (Rüben), G. S. G. R. geb. Sillig, Ehefrau des Postsekretärs a. D. Schwenn, 72 J. 12. G. W. geb. Wolgast, Witwe des Maurermeisters D. F. Conrad, 80 J.

## Aus Nah und Fern.

**Blutiger Wirtshauskampf unter Zigeunern.** Wie ein Telegramm aus Frankfurt a. M. meldet, entstand dort in einer Wirtshaus in der Friesengasse eine heftige Schlägerei, bei der sechs von ihnen schwer verletzt und ein Zigeunerkind, das eine Zigeunerin auf dem Arm trug, mitgequetscht wurde. Gegen einen Polizeibeamten, der später auf dem Lagerplatz der Zigeuner den Räubersführer verhaften wollte, wurden vier Revolvergeschosse abgefeuert, die jedoch fehlgingen.

**Ehe tragödie in Leipzig.** Gestern abend erschoss der Metzger Peter in seiner Wohnung in der Seumestraße in Leipzig-Schleußig seine Frau und verletzte sich dann so schwer, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus starb. Er soll

die Tat wegen Untreue seiner Frau begangen haben. Das Ehepaar hinterläßt zwei unmündige Kinder.

**Eisenbahnkatastrophe in Rußland.** Unweit der Station Kremenaja (Rußland) ist durch einen Wirbelsturm ein Passagiergüterzug umgeweht worden. Dabei wurden viele Personen getötet oder verwundet. Einzelheiten über die Katastrophe fehlen noch.

**Fliegerleistungen.** Der Schweizer Flieger Bider ist Sonntag morgen 4 Uhr 8 Min. zu einem Flug über die Berne Alpen nach Mailand aufgestiegen. Um 6 Uhr 7 Min. passierte er Jungfraujoch in einer Höhe von 3470 Metern, um 6 Uhr 20 Min. Eggishorn, und landete, von einer Volksmenge freudig begrüßt, um 6 Uhr 40 Min. in Domodossola. Nach der Einnahme von Benzin setzte er seinen Flug fort. Er gebrauchte für den Flug von der Jungfraujoch bis Domodossola 40 Minuten. Der italienische

Flieger Cevasco flog in einer Stunde 10 Minuten von Mailand bis Turin. — Der Flieger Letort, der Sonntag früh 5 Uhr 10 Min. (4 Uhr 10 Min. französischer Zeit) in Paris aufgestiegen war, ist um 1 Uhr 10 Min. in Johannisthal bei Berlin gelandet. Er hat von Paris bis Hannover im Nebel fliegen und bis zu 50 Meter heruntergehen müssen. Dann hat er den Flug in einer Höhe von etwa 3000 Metern fortgesetzt. Der ganze Flug wurde ohne Zwischenlandung zurückgelegt.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

„Komitee- und  
Kommissionsitzungen“

**Gewerkschaftsfest-Komitee.**

**Sitzung**

**am Donnerstag, 17. Juli**

abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“  
Johannisstraße 50-52.

Für die herzlichsten Glückwünsche  
zur Vermählung sagen wir hierdurch  
unsern herzlichsten Dank.  
Karl Wulf und Frau, geb. Fick.

**Geht 1 Tabakzurichterin**  
(6468) An der Mauer 104.

Billig zu verk. mehrere Kinder-  
sowie andere Bettstellen, Betten,  
Gehrock- und Frackanzüge sowie  
versch. Kleidungsst. Balancierstr. 19

Zum Volksfest billig zu verkaufen  
weiße Röcke, Gehrocke, fast neuer  
Gehrock und Rockanuz für kleinen  
Herten Herrn. Hundestraße 107.

Ein guter, Kinderklappstuhl, ge-  
polstert, eine Holz, Kinderbettstelle,  
ein Sitz- u. Liegewagen für 5 Mt. bill.  
zu verk. (6476) Warendorferstr. 9, II.

Am Donnerstag abend, 3. Juli,  
ist ein Faustball auf dem Burgfelde  
abhanden gekommen. Der ehrl.iche  
Hinter wird gebeten denselben an  
H. Niemann, Untertr. 64, II. abzugeben

## Schuhwaren

Für Kinder, Damen und Herren  
in großer Auswahl. (3710)  
Damenstiefel . . . 4.95-12.50  
Herrenstiefel . . . 5.50-14.95  
Kinderstiefel, Gr. 22-35, in den  
Preislagen . . . 1.95-6.25  
Sandalen, braun Segeltuch,  
Paar . . . 1.08, 1.25, 1.48  
Sandalen, leberne,  
Paar . . . 1.58, 1.78, 1.98, 2.28  
Anzüge f. Kinder . . . 2.25-13.-  
Herren-Anzüge . . . 12.85-47.50  
Arbeiter-Garderobe sehr billig.

**Johannes Holst,**  
Kohlmarkt 6. Markt 6.

## Halten Sie Schritt!



mit der modernen  
Zeit und rauchen  
Sis:

**Eckstein's DA CAPO-Cigaretten**

von A. M. Eckstein & Söhne, Dresden. (Trustfrei!)

Stück 3 bis 10 Pfg.

2200 Arbeiter

## Holsten-Meierei

Fernruf 2336 Witzschstr. 44  
empfiehlt alle Meiereiprodukte  
in bester Güte.

Geschäfte, welche **Niedertlagen**  
übernehmen wollen, werden gebeten,  
sich zu melden. (185)

Porte Tilsiter Käse per Wfd. 20 und  
30 Wfd. Limburger Käse ca. 1/2 Wfd.  
Stück 15 Wfd. (5365)  
Käselager Schlumacherstraße 12.



Gesetzl. geschützt unter Nr. 100 899.

**Vorzüge:**

**Doppelte Haltbarkeit,**  
wasserdicht, gleitfrei.

**Alleinvertrieb**

4301) in den

**Schuhreparatur-  
Werkstätten**

Schwartauer Allee 4

Fünfhausen 7

Gr. Burgstraße 38.

**Verband d. Maler!**

**Mitglieder-Versammlung**  
am Mittwoch, d. 16. Juli

abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Bericht von der Generalver-  
sammlung in Halle.
2. Verschiedenes.  
Da die Beschlüsse der General-  
versammlung von großer Bedeutung  
sind, ist es Pflicht eines jeden  
Kollegen zu erscheinen.

5465

5470)

Der Vorstand.

## Meierei Schwartau

Inh.: Ph. Eitel — Fernspr. 2144

liefert Vollmilch und Milchprodukte aller Art  
in bester Qualität. (368)

**Jeder** der sich und die Seinen weiterbilden  
und seine Bücher auf billigste  
Weise (40 Pf. im Monat) vermehren will, trete  
dem weit über 100 000 Mitglieder zählenden

**Kosmos, Gesellschaft d. Naturfreunde**  
(Sitz Stuttgart)

bei. Für den geringen Jahresbeitrag von

**nur M 4.80**

(dazu im Buchhandel 20 Pfg. Bestellgeld, durch  
die Post d. Porto) erhält man kostenlos:

1. die reich illustrierten Monatshefte

**Kosmos, Handwörter f. Naturfreunde**

mit den Beiblättern:

Wandern und Reisen — Wald und Heide — Photo-

graphie und Naturwissenschaft — Technik und

Naturwissenschaft — Haus, Garten und Feld —

Natur in der Kunst — Natur und Heimatschutz.

2. Anskänfte, Vergünstigungen bei Bezug von

Büchern, Mikroskopen, b. Vorträgen u. Kursen etc.

3. ohne jede Nachzahlung

**fünf wertvolle Bücher**

deser Schriftsteller; im Jahre 1913: W. Boelsche,

Fischzucht und Meere; Dr. K. Floricke, Fischeim.

Fische; Dr. Ad. Koelsch, Der blühende See; Dr.

H. Decker, Vom sieghaften Zellenzitat; Dr. A.

Zart, Atome und Moleküle.

**Eintritt jederzeit!** Anmeldungen nimmt jede

Buchhandlung entgegen,  
wo keine solche, wende man sich an den Kosmos, Stuttgart.

Probeweise und Prospekt postfrei!

## Achtung Radfahrer!

Stand zur Aufbewahrung der  
Fahrräder während des  
Volksfestes ist rechts am  
Eingang des Festplatzes. 5464

**Zentralverb. prolet. Freidenker.**

**Mitglieder-Versammlung**

am Mittwoch, d. 16. Juli

abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“  
Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal.
2. Wahl eines Schriftführers.
3. Verhandlungsangelegenheiten.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung  
erfordert ein zahlreiches Erscheinen  
der Mitglieder. 5473)

Der Vorstand.

## Lübecker Summer-Theater

i. d. Stadthallen. Dir. Ernst Albert.

Mittwoch, den 16. Juli 1913:

Der Operettenschlager

FILMZAUBER.

Im 3. Bild Balletteinlage mit der  
jugendlichen Ballettmietlerin **Jan**

**Schwacke**, die ich bis Schluß

der Saison engagiert habe.

Donnerstag, den 17. Juli 1913:

Das Heckenschänchen.

5471) Anfang stets 8 1/2 Uhr.

## Achtung!

**Deutscher Bauarbeiter-Verband**

Ausserordentliche

**Mitglieder-Versammlung**

am Mittwoch, dem 16. Juli 1913

abends 8 1/2 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom II. Quartal 1913.
2. Abrechnung vom Sommerfest.
3. Aufstellung der Kandidaten zum Bauarbeiterschut-  
zkonferenz.
4. Das Resultat der vom Kartell ausgegebenen Frage-  
bogen.
5. Verschiedenes.

Der wichtigen Tagesordnung halber ist zahlreiches  
Erscheinen notwendig.

5472) Der Zweigvereinsvorstand.

NB. Zu dieser Versammlung sind die Mitglieder  
der Zahlstellen besonders eingeladen.

**Konzerthaus Fünfhausen.**

Morgen Mittwoch: Gr. Tanzkränzchen.

Freitag: Grosses Tanzkränzchen. 5475

## Sozialdemokratische Rekruten-Vorbereitung.

Die Demokratisierung des Heeres muß von uns Sozialdemokraten mit Absticht und Ueberlegung gefördert werden. Das geschieht dadurch, daß wir den jungen Soldaten vor ihrem Eintreten in das Heer auf das gründlichste über die Verhältnisse aufklären und ihren Willen zu mannhafter Würde mit allen Kräften stärken. Insbesondere muß über seine Rechte und Pflichten in jedem Soldaten ein völlig klares Bewußtsein schon vor seinem Dienstantritt gezeugt werden. Und nicht eindrucklich genug kann ihm der vorgeschriebene Bescheidweg klar gemacht werden. Alles mit gleichzeitig beigegebener Kritik der Unzulänglichkeiten der militärischen Einrichtungen, denn um so tiefer prägt sich die Erkenntnis der Einrichtungen selber ein. Vor allem aber gilt es, in jedem jungen Soldaten ein Bewußtsein seiner Würde in dem Sinne zu erzeugen, daß er sich um keinen Preis Mißhandlungen gefallen läßt, daß er aber auch seinerseits sich keine Mißhandlungen, etwa als „alter Mann“ gegen Rekruten erlaubt. Wenn man von so gräßlichen Soldatenmißhandlungen hört, wie sie der bekannte Erlaß des ehemaligen Prinzen Georg von Sachsen enthüllt hat, daß Soldaten haben an getragenen Strümpfen lauen müssen, dann geniert man sich nicht nur der Bestie von Vorgesetzten, sondern auch der Sklaven von Untergebenen, die sich solche Behandlung gefallen lassen. Jeder Vater und jede Mutter präge ihrem zum Militär gehenden Jungen ein: „Laß dich nicht entwürdigen, laß dich nicht mißhandeln!“

Die Instruktionsstunde von dem Eintritt ins Heer, die von Sozialdemokraten erteilt wird, ist sicher erfolgreicher als die beim Militär. In der militärischen Instruktionsstunde wirkt leicht Verschüchterung mit. Auch liegt es auf der Hand, daß die Vorgesetzten, Offiziere wie Unteroffiziere, nicht gerade das allerstärkste Interesse haben, ihre Untergebenen so gründlich wie möglich darüber aufzuklären, wie sie sich gegen ungehörige Behandlung der Vorgesetzten zu wehren haben. Auch ist nicht jeder Leutnant, nicht jeder Unteroffizier genügend qualifiziert, um ein guter Lehrer zu sein. Die Redner der Sozialdemokratie, die sich als Lehrer vielseitig auszubilden Gelegenheit haben, werden im allgemeinen die Belehrung besser zu geben wissen.

Diese Belehrung kann ganz allgemein, auch den Eltern, Brüdern und Schwestern der Soldaten gegeben werden. Die tragen die Kenntnis über die Dinge dann weiter. Auch wissen sie gegebenenfalls Rat zu erteilen. Es ist klar, daß so vorbereitete Soldaten ganz anders ins Heer kommen, da sie nicht so ängstlich und verschüchtert eintreten, wie man sich den Rekruten der Vergangenheit vorstellt, daß ihr Blick den Vorgesetzten ganz anders trifft, daß der Vorgesetzte alsbald merkt, daß er's mit einem Manne zu tun habe, der nicht mehr so tief unter ihm steht, wie sich der hochmütige Junker einbilden mag. Alle Welt weiß, daß zum Beispiel in der Marine die Soldaten viel achtungsvoller behandelt werden als im Landheere. Dort sind es hauptsächlich gelernte Industriearbeiter, die sich diese mehr der Gleichberechtigung Rechnung tragende, demokratische Behandlung erzwingen.

Wenn wir so die Mannschaft mit unserem Geiste erfüllen, dann wird das Unteroffizierkorps auf die Dauer sich ebenfalls ändern. Zu Unteroffizieren Leute deshalb nicht werden zu lassen, weil sie sozialdemokratische Haltung verraten, wird auf die Dauer nicht angehen. Denn

dann muß man gerade auf die Fähigsten verzichten. Der Unteroffizier aber, der bisher der angesehenste war, bleibt überhaupt bei demokratisch empfindender Mannschaft nicht mehr möglich. Vorgesetzte sind einer Mannschaft gegenüber, die weiß, was sie will, nicht allmächtig.

Selbst in die Reihen der Offiziere wird der demokratische Geist dringen. Die demokratische Mannschaft zwingt ihnen Respekt ab. Und mehr und mehr setzt sich das Gefühl durch, daß das Heer nicht für die Monarchen, sondern für das Volk da ist.

Niemand kann uns hindern, unsere organisierten Massen in obigem Sinne zu beeinflussen, niemand kann den Entwicklungsgang der Demokratisierung des Heeres aufhalten. Darum an die zielbewußte Arbeit!

## Gegen die Militärdiktatur in Mülhausen i. E.

Eine Massendemonstration von unerwarteter Stärke wurde am Donnerstag nachmittag die Besetzung der zwei Oyster von Gendarmerieposten bei den Zusammenstößen aus Anlaß des Bauarbeiterstreiks am Nordbahnhof in Mülhausen und Dornach. Tausende von Arbeitern füllten die Straßen des Arbeiterortes, aus welchem die vor ihren blutigen Erfolgen anscheinend doch etwas zurückweichende Polizeimacht für diesen Nachmittag sich zurückgezogen hatte. Die Ordnung des Zuges in den Straßen und auf dem Friedhofe der Arbeiterorganisationen überlassend. Und nicht die leiseste Störung, nicht die geringste Reibung gab es bei den etwa 20 000 Menschen, die an der Besetzungsfestlichkeit teilnahmen oder die Straßen umsäumten. Polizei und Militär war ja nicht zur Stelle!

Auch gegen die roten Kränze mit Aufschriften wie: „Den Opfern des Klassenstaates“, „Den Opfern der Polizeidiktatur“ wurde keine Staatsaktion entfaltet. An den zwei Gebäuden sprachen Paepow-Berlin, Voigt-Strasbourg, Gmehl-Mülhausen, Widj-Mülhausen und andere: Trauerreden, aber auch Kampfreden. Dann fing das polizeiliche und militärische Schredensregiment wieder zu wanken an: die Zugteilnehmer mußten aufgelöst den Friedhof verlassen, einschließlich der Arbeitermusik, und im Arbeiterviertel der Stadt Mülhausen fanden am Abend an den Straßenecken wieder die Infanterieposten und tanzten die Gänge der Dragoner und Jäger auf Straßen und Trottoirs den Fußgängern provozierend über den Weg.

Kennzeichnend für die Lage ist das folgende Schreiben, das von einem Boten des Dornacher Bürgermeisters dem sozialdemokratischen Gemeinderatsmitglied Haber-Dornach noch während der Leichenfeier auf dem Friedhofe überbracht wurde und das, mit der Unterschrift des Bürgermeisters von Dornach, Dr. Baum, versehen, lautet: „Im Auftrage des Herrn Polizeipräsidenten teile ich Ihnen ergebenst mit, daß der Herr General erklärt hat, den Rückmarsch zur Stadt der zur Beerdigung nach Dornach marschierenden Vereine bezw. Vereinigungen in geschlossener Formation nicht zu dulden. Der Herr Polizeipräsident ist nicht in der Lage, diese militärische Anordnung zu ändern. Ich bitte Sie daher dringend, die in Frage kommenden Vereinigungen (auch Musiksektionen) entsprechend zu verständigen und dahin wirken zu wollen, daß die Teilnehmer an dem Begräbnis nicht geschlossen in die Stadt zurückgehen, da sonst militärisches Einschreiten zu befürchten steht.“

Die Wendung, worin der Herr Polizeipräsident gleichsam entsetzt auf seine Ohnmacht gegenüber dem General hinweist, erklärt sich wohl daraus, daß Polizeipräsident v. Rezewski am Vormittage desselben Tages mit den Landtagsabgeordneten Mülhausens und von Mülhausen-Land einer Besprechung auf der Generaldirektion der Reichseisenbahnen in Strasbourg beiwohnte und aus dem Anlaß erklärt hatte, er werde den Teilnehmern an der Begräbnis-

feierlichkeit nichts in den Weg legen. Militärdiktatur geht aber in Preußen-Deutschland noch über Polizeidiktatur!

Die Arbeiter ließen sich am Abend nicht reizen, und so geschah denn nichts.

Dafür verhandelte der Gemeinderat eingehend über die sozialdemokratische Interpellation, den Streik, seine Ursache, die polizeilichen und militärischen Maßnahmen und ihre Folgen betreffend. Genosse Gmehl begründete die Interpellation, und die Genossen Martin, Widj und Gell setzten mit ihm den Zentrümern und den tapferen bürgerlichen Fortschrittsmännern gehörig zu, welche mit dem Bürgermeister als braven Unterthanen die Ansicht vertraten, dem Gemeinderat stehe kein Recht zu, die militärischen und polizeilichen Maßnahmen in einer Resolution zu tadeln. Ein Standpunkt, der um so unwürdiger ist in Mülhausen, das mit den anderen größeren elsass-lothringischen Städten als Beitrag zu den Kosten der Polizeiverwaltung an den Staat 120 M pro Kopf der Zivilverwaltung, zusammen hier jährlich über 100 000 M abzuführen hat! Gleichwohl lehnte der Gemeinderat mit 19 bürgerlichen gegen die 8 sozialdemokratischen Stimmen den ersten Teil der sozialdemokratischen Resolution ab, der die unter dem Vorwande des Schutzes von Arbeitswilligen aus Anlaß des Streiks am Nordbahnhof vorgenommenen beunruhigenden und prorokatorisch wirkenden Maßnahmen der Polizeibehörde, denen zwei blühende Menschenleben zum Opfer gefallen sind, nach Form und Umfang als nicht gerechtfertigt verurteilte. Hingegen wurde der zweite Teil der sozialdemokratischen Resolution einstimmig angenommen, der an den Bürgermeister das Ersuchen richtet,

„bei allen Verhandlungen mit staatlichen Behörden über die Ausführung von öffentlichen Arbeiten für Rechnung des Staates in Zukunft den Standpunkt des Gemeinderates zur Geltung zu bringen, der dahin geht, daß bei solchen Arbeiten wie bei den Arbeiten für Rechnung der Gemeinde nur Privatunternehmer in Betracht kommen, welche die zwischen der organisierten Arbeiterchaft und den Unternehmerverbänden abgeschlossenen Mindestlohn tarife beobachten.“

Einstimmig angenommen wurde dann auch eine fortschrittliche Resolution, worin der Gemeinderat der Eisenbahnverwaltung nahelegt, den Unternehmer auch bei den jetzt schon begonnenen Bauarbeiten am Nordbahnhof zur Zahlung der ortsüblichen Löhne zu veranlassen und für die Zukunft dafür zu sorgen, daß die Einstellung der Arbeiter in erster Linie durch Vermittelung des örtlichen oder wenigstens des elsass-lothringischen Arbeitsnachweises erfolgt. Endlich ersuchte der Gemeinderat den Bürgermeister — wiederum einstimmig — dahin zu wirken, daß die angeordneten militärischen Maßnahmen, welche bei der großen Erregung zu Übergriffen führen müssen, aufgehoben werden.

Die Generaldirektion der Reichseisenbahnen in Elsass-Lothringen wird diesen Gemeinderatsbeschlüssen Rechnung tragen müssen, und mit ihr die bisher für die Arbeiterforderungen so unabhärbare Tiefbau-Aktiengesellschaft Julius Berger-Berlin, deren Vertreter bei den von den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten veranlaßten Vermittelungsverhandlungen auf der Generaldirektion der Reichseisenbahnen in Strasbourg unter den vorliegenden Umständen jetzt endlich ein Entgegenkommen in Aussicht stellen.

Die Streitfrage am Nordbahnhof in Mülhausen soll, wenn eine gütliche Verständigung zwischen Arbeitern und Unternehmern nicht alsbald erfolgt, durch einen Schiedspruch entschieden werden, der durch ein Schiedsgericht gefällt wird, dessen Vorsitz Bürgermeister Cokmann in Mülhausen führt mit je einem Beisitzer als Vertreter der Arbeiter und der Unternehmer. An dem Ergebnis dieser Entscheidung, die nach Lage aller Verhältnisse zugunsten der Arbeiter ausfallen muß, kann hiernach nicht gezweifelt werden.

Die Stadt Mülhausen hat für die nächsten fünf Jahre enge und kostspielige Beziehungen zum Eisenbahnstatus wegen der Neubauten für den Personenbahnhof in Mülhausen.

## Müllerliebe.

Roman von George Sand.  
Deutsch von Heinrich Heine.

(30. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)  
„Das wußte ich. Und ich weiß sogar, daß Ihr Großvater, bevor er sich hier niederließ, ein beträchtliches Gut nach der Seite des Blanc zu in Pacht hatte, das meinem Großvater gehörte.“  
„Nun, in diesem Falle haben Sie doch wohl von der Geschichte von den Fußbrennern“ gehört?“  
„Ja, ganz recht... aber ich erinnere mich nur sehr undeutlich, denn es war schon eine alte Geschichte, als ich noch ein Kind war.“  
„Sie hat sich vor mehr als 40 Jahren zugetragen, soweit ich selbst weiß, denn man spricht bei uns nicht gern davon — es macht uns allen zuviel Angst. Zur Zeit der Missgaten\*\*“ hatte Ihr Großvater meinem Großpapa Brifolin eine Summe von 50 000 Franken in Gold anvertraut — mit der Bitte, sie in irgend einem alten Gemäuer des Schlosses zu verstecken, während er sich selbst in Paris verborgen halten wollte, wo man ihn nicht entdecken würde. Sie kennen das ja besser als ich... Mein Großvater hatte also dieses Gold mit dem seinigen in dem alten Schlosse zu Beaufort verborgen, das er gepachtet hatte. Es liegt mehr denn 20 Meilen von hier, und ich bin nie dort gewesen.“

„Ihr Großvater nun beehrte sich nicht damit, das Hinterlegte zurückzufordern, und als Brifolin ihm zu diesem Zwecke endlich einen Brief schreiben lassen wollte, hatte er das Unglück, einen Schurken von Advokaten in sein Vertrauen zu ziehen. Und schon in der folgenden Nacht kamen die Fußbrenner und unterwarfen meinen armen Großvater tausend Foltern, bis er verriet, wo das Geld versteckt lag. Sie nahmen alles fort, das seinige und das Ihrige, und sogar die Wäsche des Hauses und die Hochzeitsjuwelen meiner Großmutter. Mein Vater war geknebelt auf ein Bett geworfen worden. Er mußte alles mit ansehen und wäre fast vor Angst gestorben. Meine Großmutter lag eingeschlossen im Keller. Die Knechte waren geschlagen und ebenfalls gefesselt worden. Man hielt ihnen die Pistole auf die Brust, um sie am Schreien zu verhindern. Als die Räuber endlich

alles, was sie mitnehmen konnten, zusammengerafft, zogen sie ungeniert ab und blieben ungestraft — nie hat man erfahren, warum. Und in dieser entsetzlichen Stunde wurde mein Großvater, der noch jung war, plötzlich alt. Nie hat er seinen Verstand wiedergewonnen, seine Gedanken wurden schwach. Fast alles ist seinem Gedächtnis entschwunden — mit Ausnahme dieses entsetzlichen Abenteuers, und er kann kaum den Mund aufstun, ohne darauf anzuspielen. Das Zittern, das Sie an ihm wahrnehmen, hat er stets gehabt seit jener Nacht, und seine Beine, die von dem Feuer arg mitgenommen wurden, sind so klein und schwach geblieben, daß er seitdem nie hat arbeiten können. Ihr Großvater, der ein würdiger Herr war, wie man sagt, hat nie sein Geld von ihm gefordert — er erließ sogar meiner Großmutter, die durch ihren guten Kopf und infolge ihres Mutes plötzlich das Haupt der Familie geworden war, die ganze Pachtsumme von fünf Jahren, die er nicht eingezogen hatte. Das brachte unsere Verhältnisse wieder in Ordnung, und als mein Vater alt genug war, Blanche mont in Pacht zu nehmen, besaß er schon einen gewissen Kredit. Das ist unsere Geschichte. Und wenn Sie die meiner armen Schwester noch hinzufügen, werden Sie bemerken, daß sie nicht sehr heiter ist.“

Die Kuckuckshöhle — die Mutter Brifolin liebte voll in ihrem Zimmer behalten hatte, das von alten ländlichen Möbeln überfüllt war und neben der Kammer lag, die Rosa und Marcella einnahmen — schlug sieben, als das kleine Mädchen fröhlich herbeistürzte und mitteilte, „Ihr Herr“ sei soeben angelangt.

„Sie spricht von Ludwig“, sagte Rosa. „Was braucht sie uns das anzukündigen, wie eine große Neuigkeit?“

Trotz dieses verächtlichen Tones aber wurde Rosa hochrot — wie die üppigste der Blumen, deren stolzen Namen sie trug.

„Aber er kommt doch vollgepackt mit Sachen und will Sie sprechen“, sagte Knecht, ein wenig außer Fassung gebracht.

„Was...?“ fragte Rosa ahnselnd, und ein noch tieferes Rot überzog ihre Wangen.

„Kein, Frau Marcella“, sagte die Kleine.

Marcella trat in die Tür, die das kleine Mädchen weit offen hielt, als sie sich gezwungen sah, zurückzutreten, um einen mit einem Koffer beladenen Knecht des Pachthofes eintreten zu lassen, und dann Ludwig, der ebenfalls einen noch schwereren Koffer trug und ihn mit Leichtigkeit auf den Fußboden niederlegte.

„Und alle Ihre Aufträge sind erledigt!“ sagte er, indem er ein Säckchen mit Tafelzucker auf die Kommode legte. Und ohne Marcellas Dank abzuwarten, warf er die

Augen auf das Bett, das sie soeben verlassen, und in dem der kleine Eduard noch schlief... schön wie ein Engel. Hingeworfen von seiner Liebe zu Kindern, und besonders für diesen Knaben, der unwiderstehliche Reize besaß, trat Ludwig an das Bett, um ihn aus der Nähe zu betrachten. Und Eduard schlug die Augen auf, streckte ihm die Arme entgegen und nannte ihn Schaufel, welchen Namen er beharrlich beibehalten.

„Sehen Sie doch nur, wie gut er aussieht, seitdem er bei uns auf dem Lande ist!“ rief der Müller aus, indem er eine seiner kleinen Hände ergriff und sie küßte.

Doch plötzlich bewegten sich die Gardinen hinter ihm, und als er sich umwandte, sah Ludwig Rosas hübschen Arm, die sich verschämt und ganz verwirrt über dieses Eindringen in ihr Schlafgemach mit lautem Geräusch in ihre gestifteten Bettvorhänge einhüllte. Ludwig hatte nicht gewußt, daß Rosa ihr Zimmer mit Marcella teilte und war nicht darauf gefaßt, sie hier zu finden — verblüfft, ärgerlich und beschämt blieb er stehen und konnte doch die Augen nicht abwenden von dieser weißen Hand, die ziemlich ungeschickt die Franzen des Vorhanges festhielt.

Da gewahrte Marcella die Ungeschicklichkeit, die sie hatte begehen lassen, und machte sich ihre aristokratischen Gewohnheiten zum Vorwurf, die sie in diesem Augenblicke unwillkürlich beherrschten. In der Gewohnheit, einen Lastträger nicht in jeder Hinsicht als einen Mann zu behandeln, hätte sie nicht daran gedacht, Rosas Gemach vor dem eindringenden Knecht und dem Müller zu verteidigen, die ihre Sachen herbeischleppten. Auch ihrerseits beschämt und ärgerlich, wollte sie Ludwig, der an seinem Platz versteinert schien, eben ermahnen, sich so schnell wie möglich zurückzuziehen, als Frau Brifolin mit wirrem Haar auf der Schwelle der Tür erschien und vor Schreck sprachlos blieb, als sie den Müller ihren Todfeind, aufrecht und verwirrt zwischen den beiden Zwillingbetten der jungen Damen stehen sah.

Sie sagte kein Wort und ging barsch hinaus — wie eine Person, die einen Dieb im Hause findet und zur Polizei eilt. Sie suchte auch tatsächlich Herrn Brifolin auf, der schon zum dritten Male in der Küche seinen „Morgenschlud“ nahm, das heißt seinen dritten Krug Weißwein.

„Brifolin!“ leuchtete sie mit erstickter Stimme, „komm schnell! Schnell... hörst du?“

„Was gibt es denn?“ fragte der Pächter, der sich in seiner „Erfrischung“, wie er es nannte, nur ungerne stören ließ. „Ist Feuer im Hause?“

„Komm, sage ich dir!... Komm und schau, was in deinem Hause vor sich geht!“ antwortete die Pächterin, der der Zorn fast die Sprache benahm.

\*) Französische Räuber der ersten Revolution, die ihre Opfer an den Füßen brannten. Der Überf.

\*\* Anweisung auf die französischen Nationalgüter, 1790 bis 1796. Der Überf.

Es ist nach diesen Vorgängen und durch die einstimmig gefassten Gemeinderatsbeschlüsse vom letzten Donnerstag dafür gesorgt, daß Arbeitslosigkeiten wegen Übergang der vereinbarten Mindestlohnstarife nicht mehr ausbrechen, sonst tut die Stadt Mühen ein, die nicht mehr zu machen sind. Die Arbeiten werden nicht fertig. Mit der Vergebung öffentlicher Bauarbeiten an nichttarifstreue Firmen, mit der Festsetzung tarifwidriger Löhne und dem Import ausländischer Lohnsklaven, während die einheimischen Arbeiter bei der geringsten Geste des Widerstandes niedergedrückt werden, — mit diesen Schönheiten des kapitalistischen Wirtschaftssystems hat es nach alledem in der oberflächlichen Proletariatsstadt und ihrer Umgebung nun doch einige Saken.

### Soziales.

Die nächste internationale Arbeiterversammlung. Eine Korrespondenz meldet: „Für die im September in Bern stattfindende internationale Konferenz zur Förderung des gesetzlichen Arbeiterschutzes werden zwei Punkte zur internationalen Regelung vorgeschlagen: Festsetzung eines zehnstündigen Höchstarbeitstages für Frauen und Jugendliche bis zu 18 Jahren und ein Verbot der Nachtarbeit Jugendlicher. Deutschland hat für die Arbeitszeit Jugendlicher bereits jetzt gesetzliche Bestimmungen eingeführt, die weiter gehen als die Schutzbestimmungen der meisten anderen Länder. Jugendliche zwischen dem 14. und 16. Lebensjahre dürfen nicht länger als 10 Stunden täglich beschäftigt werden, und die Arbeitsstunden dürfen nicht vor 6 Uhr morgens beginnen und nicht über 8 Uhr abends dauern. Ein Verbot der Nachtarbeit für Jugendliche und ein zehnstündiger Höchstarbeitsstag für Jugendliche sind also in Deutschland bereits eingeführt. Ebenso ist durch die Novelle vom Jahre 1908 auch für Arbeiterinnen ein Höchstarbeitsstag von 10 Stunden gesetzlich festgelegt. Unser Arbeiterschutz weicht mithin von den Forderungen, die auf der nächsten Konferenz in Bern erörtert werden sollen, nur in einem Punkte ab, der Altersgrenze für Jugendliche. In den Kreisen der deutschen Arbeitgeber hält man die für die Konferenz vorgeschlagene Herabsetzung der Altersgrenze für Jugendliche bis zum vollendeten 13. Lebensjahre wohl durchweg als unzulässig. Es erscheint also zweifelhaft, ob Deutschland in der Lage sein wird, einem solchen Beschlusse der Konferenz, falls er gefaßt wird, Folge zu geben.“ Damit soll gewiss das Signal gegeben sein, gegen den geplanten weiteren Arbeiterschutz Jugendlicher zu agitieren. Eine solche Agitation würde das deutsche Unternehmertum und dessen Arbeiterfreundlichkeit treffend charakterisieren.

Agrarische Agitation gegen die Volksfürsorge. Der „Oberbayerische Generalanzeiger“ in Ratibor veröffentlicht eine Liste der Agenten für die agrarische Provinzial-Lebens- und Volksversicherung. An der Spitze marschieren das königliche Landratsamt in Ratibor, die übrigen Agenten im Kreise Ratibor sind: 1 Amtsvorsteher, 1 Stadtschreiber, 3 Amtssekretäre, 8 Gemeindevorsteher, 1 Bureauvorsteher, 1 Hauptlehrer, 1 Fleißbeschauer, 1 Gutsbesitzer, 1 Darlehnskassenrechner und 2 Knechte. Wieviel diese Agenten an Provision beziehen, wird leider nicht mitgeteilt. Die öffentlich-rechtlichen Provinzial-Versicherungsanstalten haben sich die Entschuldung der Landwirtschaft zur Aufgabe gestellt; betont wurde stets, daß der Kredit in erster Linie den kleinen Besitzern zugute kommen sollte. Wie es damit ausfiele, geht daraus hervor, daß bei der ostpreussischen Anstalt von den 307 050 M. in landlichen Hypotheken angelegten Geldern nur 11 650 M. auf Grundstücke bis zu 50 Hektar entfielen. — Der Großgrundbesitz ist es also wieder einmal, der das Fett von der Suppe schöpft. Und an dieser Entschuldungsaktion teilzunehmen durch Volksversicherungsprämien-Zahlung, soll jetzt auch dem „Volke“ gnädigst gestattet werden. Wie voranzufahren, verfahren bei ihrer Reklame für diese Art von Volks- (richtiger — Großgrundbesitzer-) Versicherung die Agrarier so skrupellos, wie man dieses bei ihnen jetzt jeher gewohnt ist. In einer ganzen Reihe agrarischer Blätter wurden Vergleiche angestellt bezüglich der Höhe der Versicherungsprämien bei der öffentlich-rechtlichen Volksversicherung und bei der Volksfürsorge, und behauptet, die Leistungen der öffentlich-rechtlichen seien wesentlich höher als diejenigen der Volksfürsorge. Versprechen und das Versprochene auch auf die Dauer durchhalten, ist bekanntlich zweierlei. Die Vereinsversicherungsbank in Düsseldorf hatte um über 32 % höhere Versicherungssummen als die Volksfürsorge; sie ist heute am Ende ihres Kateins, und ihr Versicherungsbestand wird von der „Arminia“ in München übernommen, deren Versicherungssummen durchschnittlich um 12 1/2 % niedriger sind als bei der Volksfürsorge. Die Vereinsversicherungsbank verspricht ihren Versicherten auch Gewinnbeteiligung. Von

einem Gewinne war natürlich keine Rede. Ebenso leichtfertig verfahren die Öffentlich-rechtlichen, deren Tarife nur mit einem geringen Sicherheitszuschlag kalkuliert sind. Ein Gewinn für die Versicherten wird dabei ebensowenig herauspringen, wie bei der Vereinsversicherungsbank. Die Tarife der Volksfürsorge sind derart kalkuliert, daß den Versicherten ein ständig wachsender Gewinn zufließen muß. Die Volksfürsorge treibt keinen Bauernfang mit unerfüllbaren Versprechungen, sie überläßt dies den Agrariern. Ehrlich währt eben doch am längsten.

Einen Einblick in die Tätigkeit der Agenten privatrechtlicher Versicherungsgesellschaften gewährt uns ein Artikel in der Nummer 11 der „Bundeszeitung“, Organ des Bundes der Versicherungsvertreter Deutschlands. In diesem mit „Mehr Rückgrat!“ überschriebenen Artikel heißt es:

„Klagen über die Geringschätzung, mit der der Stand des Versicherungsagenten von einem großen Teile des Publikums behandelt wird, werden nicht aufhören, solange die Direktoren bzw. deren Organisationschefs sich nicht angewöhnen können, etwas weniger Heißhunger auf große Abschlußzahlen zu zeigen. Die Abneigung gegen uns (die Versicherungsagenten), die in kleineren Kreisen sogar in Angst ausartet, ist sehr oft berechtigt.“

Nach dem Artikelschreiber ist diese aus dem kapitalistischen Wesen der Versicherungsgesellschaften sich ergebende Erscheinung darauf zurückzuführen, daß es sich hierbei durchweg um Neulinge handelt, die noch einen „ganz falschen Begriff von dem Beruf und der Ehre ihres Standes“ haben. Recht interessant ist, wie der Artikelschreiber die Art der Anstellung der Versicherungsagenten schildert. Er schreibt:

„Unendlich groß ist das Heer dieser Überläufer (womit die Neulinge gemeint sind), die fast stets in ihrem Zivilberufe versagt oder umgeworfen haben und dann „für die Versicherungsbranche gerettet“ werden, indem sie ihre Bewerbung auf irgendeine verlockende Anzeige einreichen. Da wird zufällig von der Direktion oder, was besser klingt, Generaldirektion einer großen Versicherungsgesellschaft, die fast alle Branchen bearbeitet, ein Herr aus besten Kreisen mit großem Bekanntheitsgrade für den Posten eines Generalagenten gesucht. Dieser Posten bringt ein hohes, festes Einkommen mit sich, gewährt volle Selbständigkeit usw. und ist sehr entwicklungsfähig. Besonders geeignet für Nichtfachleute, deren Einarbeitung durch Direktionsorgane erfolgt usw. Man kann sich nicht wundern, wenn sich die in ihrem Beruf Entgleisten um diesen verlockenden Posten bewerben und ihn auch meistens bekommen, d. h. es werden anstatt des einen gesuchten Generalagenten sozial angeheuert, als sich beworben haben, sechs oder acht auf einmal. Von hier aus (vom Bureau aus) betreiben sie ihr Geschäft auf jede mögliche Art und Weise. . . . Geschäft auf jeden Fall, ist die Parole vom Direktor bis zum Akquisiteur herab und darnach wird gehandelt. Der eine „Generalagent“ stellt sich wieder die durch neue verlockende Annoncen gewonnenen „Subgeneralagenten“ an und läßt diese wirtschaften, wie es ihnen ihr Verstand gerade eingibt. Und so weiter mit Grazie.“

Wahrscheinlich, trefflicher könnten auch wir das System der kapitalistischen Versicherungsakquisition nicht schildern. Zwar will der Artikelschreiber mit seinen Ausführungen nur die Eindringlinge, die Berufsrenten treffen, die keine „Standesehre“ besitzen und den Beruf der Versicherungsvertreter kompromittieren, an den mitgeteilten Tatsachen ändert dies aber nichts. Es würde dem Artikelschreiber übrigens sehr schwer fallen, eine genaue Grenzlinie zwischen den von seinem Standpunkt aus als einwandfrei geltenden Versicherungsvertretern und solchen, die er als parasitische Fremdkörper stigmatisiert, zu ziehen. Die von der „Bundeszeitung“ der Versicherungsvertreter durch die Veröffentlichung des besprochenen Artikels zugestandenem Mißstände in der Versicherungsakquisition können nur behoben werden durch eine Reform des Privatversicherungswesens an Haupt und Gliedern. Unsere Volksfürsorge ist der Anfang davon.

### Gewerkschaftsbewegung.

40 000 Textilarbeiter ausgesperrt. In dem russisch-polnischen Manufaktur, in Lodz, ist seit zwei Wochen einer jener verzweifelten Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit im Gange, die, wie ein verheerendes Feuer mit Blitzesschnelle um sich greifend, sich zu einer Katastrophe im ökonomischen und sozia-

len Leben auszuwirken. Das Martyrium der Lodzer Textilarbeiter seit einer Reihe von Jahren läßt sich kaum beschreiben. In den Jahren 1905 bis 1906 haben die Lodzer Arbeiter mit Feuereifer am Ausbau ihrer Gewerkschaften gearbeitet — der Lodzer Textilarbeiterverband zählte zum Beispiel 11 000 Mitglieder — und erreichten durch mühselhafteste Solidarität und Disziplin im Kampfe eine namhafte Lohnerhöhung und allgemeine Besserung der Arbeitsbedingungen. Im Jahre 1907 kam die Rache der Unternehmer! Gestützt auf die Bluttat der zarischen Soldateska und der Galgenjustiz, holten die Fabrikanten zu einem vernichtenden Schläge aus: eine Riesenaussperrung von 40 000 Arbeitern, die sechs Wochen dauerte, sollte die „begehrlichen“ Arbeiter von ihrem Kampfgeist durch den Hunger auskurieren. Die durch die zarischen Bluthunde terrorisierte, durch die langen Hungerqualen niedergedrückte Arbeiterschaft mußte zähneknirschend in das verhasste Joch zurückkehren. Seit dem Beginn einer hysterischen Lohndrückerei, die nach und nach bis zu wahren Hungerlöhnen getrieben wurde. Es genügt zu sagen, daß im letzten Jahre der Verdienst weniger besser gestellter Arbeiter in der größten Lodzer Textilfabrik von Scheibler zum Beispiel 3 1/2 bis 5 Rubel, das heißt 7,50 bis 11 Mk. in der Woche betrug. Durchschnittlich verdienen erwachsene männliche Arbeiter 7 bis 8 Mk. in der Woche. Und damit sollten mehrköpfige Familien bei der exorbitanten Teuerung aller Lebensmittel auskommen! Es sollte jedoch noch besser kommen. Im letzten Winter traten zu der Peinliche der Hungerlöhne noch die Skorpionen der Arbeitslosigkeit. Eine schwere Krise erschütterte die Lodzer Textilindustrie. Die Zeitungen gaben die Zahl der Arbeitslosen auf 30 000 bis 50 000 an. Die Not in Lodz war entsetzlich, Leute fielen buchstäblich auf der Straße tot vor Hunger um. Die „Gesellschaft für schnelle ärztliche Hilfeleistung“ wurde vom Lodzer Polizeihauptmann über die Zahl der vorkommenden Unfälle am 9. März dieses Jahres befragt und antwortete ihm folgendes:

Wir haben die Ehre, folgende von der Rettungsstation der Gesellschaft in Lodz registrierten Angaben mitzuteilen. Im Januar (des Jahres 1913) wurde schnelle Hilfe bei 419 Unfällen, im Februar bei 332, im März gab es bis zum 9. des Monats, also in neun Tagen, 300 Unfälle. Die einen Unfälle bezogen sich auf eingetretenen Tod, die andern auf volle Kräfteerschöpfung infolge des Hungers, und alle diese Erscheinungen bezogen sich in ihrer Mehrzahl, streng genommen, auf die Arbeitslosigkeit.

Im Mai gab es in der Petersburger Duma eine Interpellation der sozialdemokratischen Fraktion in Sachen des Notstandes und der Arbeitslosigkeit in Lodz. Endlich erfolgte im Frühjahr eine Besserung. Auf die Krise folgte eine starke allgemeine Belebung der Geschäfte in der Textilindustrie. Seit Mai/Juni haben die Fabriken in Lodz alle Hände voll zu tun. Selbstverständlich beschloßen die Arbeiter, auch für sich von der guten Konjunktur einigen Nutzen zu ziehen, um wenigstens einen Teil der ihnen seit 1907 entzogenen Lohnaufschüßungen wieder zu erringen und sich der ärgsten Not zu erwehren. Sie stellten im Juni allgemein Lohnforderungen, die sich auf 20 bis 25 Proz. Aufbesserungen beliefen, und da die Fabrikanten ein kategorisches Nein entgegenstellten, so trat ein Teil der Arbeiter in den Streik. Nun aber holten die Lodzer Kapitalmagnaten abermals, wie 1907, zu einem vernichtenden Schläge aus: auf den Streik antworteten sie mit einer Riesenaussperrung. Gegenwärtig sind bereits alle namhaften Fabriken geschlossen: bei Scheibler, Geyer, Koznanski, Kuniger, Krusch, Ender, Bennis, Rindler, Gebr. Steigert, Zindbein, Eijert, Kerstenberg usw. (Die Namen zeigen, daß die Fabrikanten vorwiegend Deutsche sind.) Im ganzen sind gegenwärtig 40 000 Arbeiter ausgesperrt. Der Plan der Unternehmer ist klar: die Arbeiter sollen gleich beim ersten Versuch, aus dem Elend herauszukommen, eines besseren belehrt werden. Ihnen soll sofort der Fuß auf den Nacken gesetzt werden, damit sie sich nicht einbilden, den Gewerkschaftskampf und die Organisation wieder aufnehmen zu dürfen. Die gute Konjunktur soll nur der kapitalistischen Plusmacherei dienen, für die Arbeiter soll das alte Elend der Krisenzeit weiter dauern! Das ist der saubere Plan der Lodzer Textilarbeiter, die ihre geheimen Beratungen abhalten, und wie 1907 solidarisch gegen die Arbeiter vorgehen. Die brutale Taktik der Unternehmer hat begreiflicherweise unter der Lodzer Arbeiterschaft die größte Erbitterung hervorgerufen. Die Erregung wird noch gesteigert durch die Kofakentjontien, die auf Wunsch der Fabrikanten Lodz überschweimen haben und die Arbeiter terrorisieren. Die Situation ist so gespannt, daß eine weitere Ausdehnung der Bewegung auf alle anderen Berufe in Lodz nicht ausgeschlossen ist. Die Bescheidenheit der Forderungen der Lodzer Textilarbeiter, ihre heldenhafte Ausdauer in den langen Jahren des Kampfes

„Ah . . . meiner Frau! Wenn es wieder etwas gibt, worüber man sich ärgern muß,“ sagte Britolin, an die sonderbaren Launen seiner Ehehälfte gewöhnt. „So magst du sehen, wie du ohne mich fertig wirst. Ich tege mich nicht darüber auf.“

„Als sie sah, daß er sich nicht hören ließ, trat Frau Britolin heftig schreiend auf ihn zu, denn vor Rat wollte ihr der Hals zugehen. . . .“

„Willst du dich wohl bequemem!“ leuchtete sie endlich; doch sie beobachtete sich, damit die hin- und herlaufenden Knechte sie nicht hören könnten. „Ich sage dir, dein Bündel von Wäffeln ist in Rosas Zimmer, während Rosa noch im Bett liegt!“

„Ah . . . das ist aber ungeschicklich . . . sehr ungeschicklich,“ sagte Britolin, indem er sich erhob, „und ich werde gleich ein Wortchen mit ihm reden. . . . Aber um alles in der Welt kein Ansehen, Frau . . . höst du? Wegen der Kleinen!“

„Geh doch, und mach' selbst kein Ansehen! Ich hoffe, du wirst mir diesmal glauben und ihn als einen ungehobelten, schwachen Burken behandeln, der er auch ist!“

„Ja dem Augenblick aber, wo Britolin aus der Küche treten wollte, sah er sich Auge in Auge mit Ludwig.

„Meiner Frau, Herr Britolin,“ sagte dieser mit unwiderstehlich treuerbiger Miene, „Sie sehen jemand höchst erpant über die Dummheit, die er heute begangen.“

„Und in kindlicher Unschuld erzählt er den Vorfall.“

„Siehst du jetzt, daß er es nicht absichtlich getan hat?“

„Sagte Britolin, indem er sich seiner Frau zuwandte.

„Und so willst du den Vorfall aufpassen?“

„Sagte die Pächterin aus, die ihrer Rat freien Lauf ließ. „Dann wirst sie die beiden Töchter zu und setzte sich zwischen den Müller und Britolin, der dem Eindringling schon anbot, sich mit ihm ein wenig zu unterreden.“

„Nein, Britolin!“ rief sie aus, „ich begreife deine Eitelkeit nicht! Du siehst nicht, daß dieser Lungenichts da hinter deiner Tochter gegenüber Manieren an den Tag legt, die nur für Leute seiner Stellung passen, und die wir nicht länger dulden dürfen? Da mag ich es also übernehmen, es ihm zu sagen und ihn zu bestrafen.“

„Da hat ihn noch nichts zu bestrafen, Frau Britolin,“ sagte der Pächter, „und ich werde ihn lauter bestrafen, und ich mag als Familienvater meine Pflichten erfüllen. Ich mag, wenn du dich erlauben willst, — man würde keine Anzeichen mit Absicht geschehen und du würdest deinen Red an Holen bringen tragen, nicht wahr? Aber las' das doch . . . nehm' mir den Kopf nicht schon heute weiden. Ich weiß, was ich den Kindern zu lassen habe, und will nicht, daß sie ein schlechtes Beispiel sehen.“

der Franziska, sie solle uns eine Kanne frischen Wein bringen, und siehst du selbst nach deinen Hühnern.“

Frau Britolin wollte noch etwas erwidern. Doch ihr Mann ergrieff einen dicken Knüttel, der stets an seinen Stuhl angelehnt stand, während er trank, und begann im Takt auf den Tisch zu schlagen. Dieses dröhnende Geräusch überdachte die Stimme der Frau Britolin so sehr, daß sie gezwungen war, hinauszuweichen — trachend warf sie die Türen hinter sich zu.

„Was siehst dem Herrn zu Diensten?“ fragte Franziska, die bei dem Lärm herbeieilte.

„Mit solchem Selbstbewußtsein reicht Britolin ihr die leere Kanne — seine Augen wollten entsetzenerregend. Die dicke Franziska wurde leichter als ein Vogel, um die Befehle des Potentaten von Blanchesmont auszuführen.“

„Mein armer Ludwig,“ sagte der dicke Mann, „du mußt wissen, daß meine Frau während auf dich ist. Sie ist dir totfeind und ohne mich würde sie dich vor die Tür geworfen haben. Aber wir sind ja alle Freunde, wir bedürfen einander und wollen uns doch nicht so entzweien. . . . Du wirst mir die Wahrheit sagen — ich bin sicher, meine Frau irrt sich. Alle Weiber sind dumm oder närrisch. Hand aufs Herz — kannst du mir freimweg antworten?“

„Sprechen Sie, sprechen Sie!“ sagte Ludwig, der ohne weiteres Krätzen zu versprechen schien, und indem er eine große Anstrengung machte, um seinem Gesichte ein sorgloses und ruhiges Aussehen zu geben — Gefühle, die von seinen Empfindungen in diesem Augenblicke sehr weit entfernt waren.

„Nun wohl, ich mache keine großen Umwege . . . bist du verliebt in meine Tochter oder nicht?“

„Eine dröhlige Frage . . .“ antwortete der Müller mit großer Kühnheit. „Was soll man darauf antworten? Sagt man ja, so sieht es aus, als wolle man Ihnen trögen. Sagt man nein, so hat es den Anschein, als wolle man Fräulein Rosa schmähen. Denn schließlich ist sie es doch wert, daß man in sie verliebt sei, wie Sie es ja auch wert sind, daß man sie achtet.“

„Du machst Späße . . . das ist ein gutes Zeichen. Ich sehe daran, daß du nicht verliebt bist.“

„Hören Sie auf, hören Sie auf!“ fiel Ludwig ihm ins Wort, „das habe ich nicht gesagt. Im Gegenteil — ich behaupte, jeder muß sich in sie verlieben, denn sie ist schön wie das Sonnenlicht . . . sie ist Ihr Abbild, und alle, die sie erblicken, ob alt oder jung, reich oder arm, fühlen etwas für sie — ohne recht zu wissen, ob es die Fremde ist, die sie zu lieben oder der Mutter, es ist nicht erlauben zu können.“

„Er hat mehr Geist wie tausend andere Kerle!“ rief der Pächter aus, indem er sich in seinen Stuhl zurücklehnte mit einem Lachen, das seine hervorsteckende Nase hin und her hüpfen ließ. „Der Blitz soll mich treffen, wenn ich nicht wünschte, daß du hunderttausend Taler reicher seiest. Ich würde dir vor jedem anderen den Vorzug geben — und meine Tochter!“

„Das will ich wohl glauben! Aber da ich sie nun einmal nicht habe, werden Sie sie mir kaum geben . . . nicht wahr?“

„Nein, ein Donnerkeil soll mich platt schlagen! Aber es tut mir schließlich doch leid . . . und das beweist dir meine Freundschaft.“

„Danke . . . Sie sind zu gut!“

„Ach, siehst du . . . das Luder von Frauenzimmer hat sich in den Kopf gesetzt, du schwächtest Rosa was vor!“

„Ja . . .“ fragte der Müller, der diesmal im Tone ernster Wahrheit sprach. „Nie habe ich ihr auch nur ein Wort gesagt, das Sie nicht hätten hören können.“

„Ich bin dessen sicher. Du bist viel zu verständig, um nicht zu sehen, daß du nicht an meine Tochter denken kannst, und ich sie einem Manne wie dir nicht geben kann. . . . Nicht weil ich dich verachte! Ich bin nicht stolz, und ich weiß, daß alle Menschen im Grunde gleich sind. Ich habe noch nicht vergessen, daß ich einer Bauernfamilie entstamme, und daß mein Vater, als er mit seinem Vermögen anfang, das er auf so unglückliche Weise verlieren mußte, wie du ja weißt, kein größerer Herr war als du, denn auch er war Müller! Aber heutzutage, altes Haus, macht das Geld alles, und weil ich Geld habe, und du nicht, können wir kein Geschäft zusammen machen.“

„Das ist treffend und entscheidend!“ sagte der Müller mit bitterer Heiterkeit. „Es ist gerecht, vernünftig, wahr, billig und heilsam, wie der Herr Pfarrer sagt.“

„Berstucht . . .! Höre doch, Ludwig . . . jeder macht es so. Du . . . weil du für einen Bauern reich bist, würdest du das kleine Mädchen, deine Magd, doch nicht heiraten, wenn sie sich in dich verliebte?“

„Nein. Wenn ich mich aber in sie verlieben würde, so wäre das etwas anderes.“

„Willst du damit sagen, du Spatzvogel, meine Tochter könnte große Stücke auf dich halten?“

„Ja . . . ich habe das gesagt? Wann denn?“

„Ich beschuldige dich nicht, es gesagt zu haben, obgleich meine Frau behaupten will, du seist leichtfertiger Knecht, wenn man dich bei uns allzu vertraut werden ließe.“

(Fortsetzung folgt.)

und der Not, weilen in der gesamten Arbeiterschaft Polens die lebhafteste Sympathie, während sie die furchtbare Niederbracht der Kapitalisten aufs äußerste empört. So stehen wir vor einer gewaltigen Kraftprobe des Kapitals mit seinen schwer gepflanzten Opfern. Die Ausführenden der Arbeiter sind bei aller Brutalität der Unternehmer nicht schlecht. Die heiße Zeit der Konjunktur drängt, die Vorräte an fertiger Ware sind gering und gehen rasch zu Ende, den Fabrikanten brennt es auf den Nägeln. Schon haben die Arbeiter in einer Reihe kleinerer Fabriken Konzessionen erhalten. Alles kommt darauf an, daß die große Masse der Ausgesperrten durchhält, daß sie nicht durch nackten Hunger gezwungen wird, sich in die schmachliche Niederlage zu schicken.

**Die Fabrik- und Holzplaharbeiter in Düsseldorf und Neuf** stehen seit dem 1. Juli d. Js. im Streit. Die Unternehmer beabsichtigen Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen und eine die Arbeiter materiell schädigende Änderung des Akkordsystems einzuführen. Alle von der Leitung des Transportarbeiterverbandes unternommenen Vermittlungsversuche wurden von den Unternehmern brüskt abgelehnt und dadurch der Kampf heraufbeschworen. Die Unternehmer versuchen nun auf alle Art und Weise, Streikbrechertruppen heranzuziehen und haben sich von verschiedenen „Seelenverkäufern“ einen Teil Hingegardisten, lauter Wassermaische Gestalten, importieren lassen. Da jedoch diese „nützlichen Elemente“ die verlangte Arbeit nicht leisten können, wird unter Vorpiegelung falscher Tatsachen versucht, ehrliche Arbeiter aus allen Teilen Deutschlands heranzuziehen. Den Arbeitern wird erklärt, daß sie für etwa vier Wochen auszuweichen sollten, da die in Düsseldorf anfalligen Arbeiter die Arbeit nicht bewältigen könnten. Nach der Ankunft in Düsseldorf wird dann den Leuten ein Vertrag zur Unterschrift vorgelegt, durch den sie sich verpflichten sollen, mindestens vier Wochen bei einer bestimmten Firma zu arbeiten, andernfalls die Firma berechtigt ist, pro Tag 3 Mk. von dem vereinbarten Lohne in Abzug zu bringen. Diese 3 Mk. pro Tag werden bei der wöchentlichen Lohnzahlung in Abzug gebracht und solange als Kautions einbehalten, bis die vierwöchige Arbeitszeit beendet ist. — Es wird dringend ersucht, Zuzug von Arbeitern nach dem Streitgebiet fernzuhalten.

**Streikbrecher gefällig?** Otto Genste, der vom „Baumeister“ zum Streikbrechervermittler avanciert ist, bietet seine Streikbrecherkolonnen weiter aus wie sauer Bier. Zu gleicher Zeit werden aus mehreren Orten, in denen die Arbeiter des Baugewerbes im Streit stehen, hektographierte Schreiben folgenden Wortlauts eingesandt:

Berlin N. 65, d. 16. 6. 1913.  
Seestraße 37.

**Arbeitgeberbund für das Baugewerbe**

Sofort können sie jede Zahl nichtorganisierten Maurer, Zimmerer, Bauarbeiter, Putzer, Zementierer und Kabiner erhalten, wenn sie beigelegten Akkordbrief anerkennen, und für das Jahresabonnement 150 Mk. zahlen, mich zum Abschließen eines Akkordvertrags nach dort kommen lassen und den Betrag für diese Reise, 75 Mk., telegraphisch einsenden, dann bin ich in 24 Stunden später in ... Seit dem Jahre 1907 habe ich an 81 Arbeitgeber im Streitgebiete Maurer, Zimmerer, Putzer und Bauarbeiter verhandelt und besitze darüber gute Zeugnisse. Auskunft giebt Ihnen der Arbeitgeberverband f. d. Baugewerbe in Bad Harzburg, Tel. No. 72, Wernftr. 8. Nordmann dort habe ich 40 Maurer, Zimmerer, Arbeiter zugesandt, und fahren heute noch vier Maurer nach dort. — Bei Abschluß des Vertrags haben Sie das Fahr-Behrgelt im Betrage von 12,50 Mk. zu zahlen, ebenso den Abonnementbetrag von 150 Mk. Bei Stundenlohn von 75 Pfg. pro Mann 17,50 Mk.

Hochachtung  
Otto Genste.

Daraus, daß die Unternehmer die Streikbrecherempfehlung, anstatt ihrer zu bebiehen, an den Bauarbeiterverband einsenden, darf man wohl schließen, daß mancher von ihnen in der Gensteischen Empfehlung ein Haar gefunden hat. Geld will der Mann, der als „Baumeister“ unmöglich wurde, verdienen, und zwar nicht wenig, 150 Mk. im Abonnement für ein Jahr, dazu Fahr- und Behrgelt für jeden Mann, den Genste zuschiebt und außerdem noch Reisespesen in Höhe von 75 Mk. für sich selbst. Dafür haben die Unternehmer dann das Vergnügen, für eine Zeitlang eine Zahl rauhbekindiger Gesellen zu erhalten, deren Umgang jeder anständige Mensch gern meidet. Genste rühmt sich zwar der Empfehlungen, die er dafür besitzt, daß er den Unternehmern bei ihren meistens tarifbrecherischen Antrieben aus der Patsche geholfen hat. Aber innerlich waren seine Kollegen von ehemals immer herzlich froh, wenn sie Genste mitkam den Klausuristen den Rücken kehren konnten. Seine ehemaligen Berliner Kollegen schüttelten ihn schon einmal recht kräftig ab. Und die Übersendung der Empfehlungen an die Arbeiterorganisation zeugt davon, daß man anderswo auch so über ihn denkt.

**Glaserstreik in Kopenhagen.** Aus Kopenhagen wird uns berichtet, daß die Glaser bei einem Teile der Unternehmer im Ausstand befinden, nachdem die übrigen Unternehmer einen Tarif abgeschlossen haben. Die Unternehmer sollen versuchen, Arbeitskräfte aus dem Auslande zu bekommen und wird deshalb um Fernhaltung des Zuzuges gebeten.

**Beendeter Boykott über die Firma Gebr. J. G. Weiß in Traundorf bei Stettin.** Der Streik in der Zigarrenfabrik J. G. Weiß ist nach vierzehnwöchiger Dauer am Sonntag vormittag beigelegt worden. Es ist den Vertretern der streikenden Arbeiter gelungen, die aufgestellten Forderungen um größten Teile durchzusetzen. Teilweise wurden die Löhne über alle Erwartungen hinaus aufgebessert. Auch bezüglich der Wiedereinstellung der Streikenden wurden von der Firma bestimmte Zusicherungen gemacht. Berabredungsgemäß sollte Sonnabend die Hälfte der Streikenden eingestellt werden. Am Montag vormittag wurden aber bereits drei Viertel der Ausständigen wieder eingestellt. Der über die Produkte der Firma Gebr. J. G. Weiß verhängte Boykott ist aufgehoben.

**Aus der Partei.**

„Sozialdemokratische Moral“ betitelt sich eine Lügennotiz, die jetzt durch die Reichsverbandspresse geht. Aus dem Protokoll der Verhandlungen der ersten Generaterversammlung des Deutschen Landarbeiter-Verbandes sind aus längeren Ausführungen des Genossen Dr. S. Rosenfeld-Berlin zum Rechtsschutz ein paar Bemerkungen herausgenommen, in die eine Deutung hineingelogen wird, die im Widerspruch mit dem wirklichen Sinn der Ausführungen steht. Es wird in jener Notiz von dem Landarbeiterverband behauptet, daß er darauf hinarbeite, möglichst viel Prozesse, den sie auch noch so aussichtslos und leichtfertig, von Mitgliedern des Verbandes gegen ihre Arbeitgeber anstrengen zu lassen. Als Beweis hierfür muß eine Bemerkung herhalten, die sich am Schluß einer mehrere Druckseiten umfassenden Rede befindet. Darin ist gesagt, daß wenn eine Klage eines Landarbeiters erfolglos bleibt, unter Umständen der verklagte Landarbeiter dennoch selbst keine Kosten zu tragen hat, weil er Landarbeiter zur Zahlung nicht imstande ist, und daß deshalb auch ein für den Arbeiter verlorener Prozeß ge-

entlich eine Lehre für den Arbeitgeber sein kann, es in anderen Fällen nicht leichtfertig auf eine Klage antworten zu lassen. Diese Äußerung findet sich im Anschluß an Auseinandersetzungen, in denen den Mitgliedern des Verbandes ausführlich dargelegt ist, auf welche Weise in den Rechtsschutzklagen nach Möglichkeit Erfolge für die Mitglieder erzielt werden können. Es werden dabei eine Reihe von Einzelheiten erörtert und auseinandergesetzt, daß nur durch genaueste und sorgfältigste Angaben ein Prozeß für das Mitglied gewonnen werden kann. Und wörtlich heißt es dann, daß die mit dem Rechtsschutz befaßten Personen, durch unzureichende Information sehr oft gezwungen sind, ständig Rückfragen an die Mitglieder zu richten. Das macht oft eine monatelange Verzögerung des Prozesses notwendig, weil man erst einigermaßen den Prozeßstoff übersehen muß, um aussichtslose Prozesse zu vermeiden. Es ist also genau das Gegenteil von dem gesagt, was der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie behauptet, und zwar an derselben Stelle des Protokolls, wo angeblich einer „Sucht, aussichtslose Prozesse zu führen, Vorwärts geleitet“ wird. Der Reichsverband arbeitet hier, wie man sieht, nach derselben längst bekannten Schablone, durch Herausreißen eines Satzes aus dem Zusammenhang und durch willkürlich hieran geknüpfte Schlussfolgerungen das in Wirklichkeit Gesagte umzufalschen und in sein Gegenteil zu verkehren. Es ist dieselbe Methode, die den Reichsverband gegen die Sozialdemokratie so erfolgreich von „Sieg zu Sieg“ hat schreiten lassen, und die zur typischen Reichsverbandsmoral gehört.

**Totenliste der Partei.** Am Freitag starb im 52. Lebensjahre der Genosse Hermann Faber aus Oberstein (Fürstentum Birkenfeld) im Heibelberger Samariterhaufe, wo er Heilung von einem heimtückischen Darmleiden suchte. Faber war von Beruf Goldarbeiter. In den 80er Jahren hat Faber als Angestellter des Goldschmiedeverbandes ganz Deutschland bearbeitet; in den 90er Jahren wurde er in Berlin als erster Arbeiterssekretär angestellt. Im Jahre 1899 übernahm er die Redaktion der „Königsberger Volkszeitung“ und von 1900—1906 war er Redakteur des Stettiner Parteiblattes. Dann stellte er sich wieder ganz in den Dienst des Metallarbeiterverbandes und wurde zunächst Geschäftsführer in Pforzheim, im Jahre 1907 übernahm er den Geschäftsführerposten in Oberstein. Zur Reichstagswahl 1912 übertrug ihm die Genossen des Kreises Ottweiler-St. Wendel die Reichstagskandidatur. In Oberstein hatte Faber ein lebhaftes Interesse an der Kommunalpolitik und er wurde im vorigen Jahre mit großer Mehrheit als Stellvertreter des Bürgermeisters gewählt; doch die Regierung bestätigte seine Wahl nicht. Seit 2 Jahren betrieb Faber mit dem Genossen Heine ein Edelsteingeschäft, um in Oberstein weiter wirken zu können. Alle die ihn kannten, werden dem wackeren Kämpfer ein ehrendes Andenken bewahren. Seine Beerdigung erfolgte am Montag in Heibelberg.

**Ins Zuchthaus!** Die schlesische „Bergwacht“ schreibt: Die Opfer eines maßlosen politischen Hasses und gemeinen Hänkeispiels, die Genossen Weichelt und Hoffmann, wurden am Donnerstag nachmittag mit dem Zuge um 5,37 Uhr von Schweidnitz nach Görlitz überführt. Ein großer Beamtenapparat war zu der Überführung von dem Landgerichtsgewächtnis nach dem Bahnhof aufgebildet. Nicht weniger als ein Polizeikommissar, ein Kriminalbeamter, zwei Polizisten, ein Polizeidiener und noch einige Beamte des Arbeitshauses waren bei dem Transport unserer beiden Genossen, mit denen noch zwei Gefangene transportiert wurden, anwesend. Der Zeitpunkt der Überführung, war geheim gehalten worden, doch erhielten die Schweidnitzer Genossen in letzter Stunde Kenntnis von der Überführung und es hatten sich infolgedessen eine ganze Anzahl Genossen und Genossinnen am Bahnhof eingefunden, um unseren beiden schwer geprüften Freunden ein „Lebe wohl auf Wiedersehen!“ zuzuwinken. Sie wurden nach dem Bahnhof geführt und mußten dort auf den Zug warten. Diese Gelegenheit nahm Genosse Liebig wahr, im Namen der Genossen Abschied von ihnen zu nehmen. Schwer ergriffen waren unsere Freunde; Genosse Weichelt zeigte sich gefaßt, während dem Genossen Hoffmann, dessen Frau und Kinder anwesend waren, die Tränen in den Augen standen. Die beiden Genossen haben das Urteil vom 3. Juli bereits unterschrieben! Mit ungläublicher Eile brachte man ihnen am Tage nach der Urteilsfällung schon früh um 8 Uhr das Urteil zur Unterzeichnung in die Zelle. Unter dem ungünstigen Eindruck, den die dreitägige Schwurgerichtsverhandlung auf sie gemacht hatte, gelang es auch, die Genossen zur Unterzeichnung zu bewegen. Leider ist dadurch die Revision des Urteils unmöglich gemacht worden. Sie gingen daher am Donnerstag auf 15 und 12 Monate in die Verbannung. Richter hat unter Mitwirkung seines Chefs kein Ziel, seinen besten Freund ins Zuchthaus zu bringen, erreicht! Auch wir rufen unseren schwer geprüften Genossen an dieser Stelle noch ein „Auf Wiedersehen!“ hinter die Zuchthausmauern nach.

**Genosse Reichstagsabgeordneter Hildenbrand-Stuttgart** tritt zum Herbst in die „Volksfürsorge“ in Hamburg als Leiter des literarischen Bureaus ein. Das Reichstagsmandat behält er bei, während er sein Landtagsmandat niederlegt.

**Fortschritte der Sozialdemokratie in Holland.** Nach den Siegen der Sozialdemokratie bei den Parlamentswahlen hat die Partei jetzt auch noch Erfolge bei den Kommunalwahlen zu verzeichnen. In Amsterdam werden, soweit der erste Wahlgang das übersehen läßt, die Sozialisten von 12 auf 18 Vertreter im Gemeinderat kommen, der 45 Mitglieder zählt. In Rotterdam, wo bisher 3 Sozialisten im Gemeinderat saßen, stehen jetzt sieben weitere in aussichtsreicher Stichwahl. Im Haag wird die Vertreterzahl unserer Partei von 7 auf voraussichtlich 12 steigen.

**Aus Nah und Fern.**

**Evangelische Kriegs- und Wetteilsfäden.** Pfingsten 1914 wird der alten ehrwürdigen Stadt Erfurt großes Heil widerfahren. Der Mitteldeutsche Verband evangelischer Arbeitervereine beabsichtigt nämlich in den Mauern Erfurts eine Demonstration gegen die Sozialdemokratie zu veranstalten. Doch fehlt den Machern dieses beabsichtigten Schauspiel das Geld dazu und sie sehen sich genötigt, den Wetteilsfad zu schwingen. Der Vorsitzende des evangelischen Arbeitervereins in Erfurt, G. Nowack, seines Zeichens Vorarbeiter in der staatlichen Gewerfabrik, „nationaler“ Stadtverordneter und zugleich stellvertretender Vorsitzender der Ortsgruppe Erfurt des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, steht in einem Rundschreiben die Freunde und Gönner oder, besser gesagt, die Gründer aller „nationalen“ Arbeiterbewegungen, nämlich die Industriellen, um Unterstützung an. In dem Schreiben heißt es unter anderem:

Pfingsten finden die 25jährigen Jubelkongresse des Mitteldeutschen Verbandes evangelischer nationaler Arbeitervereine in Erfurt statt. Sie sind eine große nationale Kundgebung gegen die Sozialdemokratie. Diese Veranstaltungen, zu denen aus allen Ecken Deutschlands nationale Arbeiter sowie die großen Führer dieser Bewegung erscheinen werden, dauern fünf Tage. Sie veranlassen 5000 bis 6000 Mk. Kosten. Diese Summe kann

der Erfurter Verein aber nicht aufbringen, will er nicht seine wirtschaftlichen Einrichtungen in Frage stellen. Wir sehen uns daher veranlaßt, den Weg unserer Brüdervereine bei ähnlichen Anlässen einzuschlagen und an die Mithätigkeit der Gönner und Freunde unserer Bewegung zu appellieren. Da wir wissen, daß auch Sie die Notwendigkeit erkannt haben, der großen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung eine gleich große nationale entgegenzustellen und damit den Terrorismus der Sozialdemokratie zu brechen, so erlauben wir uns die höfliche Bitte an Euer Hochwohlgeboren zu richten, uns doch gütigst eine namhafte Summe für genannten Zweck zur Verfügung zu stellen.

Wir bitten nun Em. Hochwohlgeboren, unsere nationale Sache dadurch zu fördern und zu unterstützen, daß Sie unserem Vorhaben bald einen höheren Betrag übersenden.

G. Nowack, Vorarbeiter, Stadtverordneter.

Nun, hoffentlich geben die Em. Hochwohlgeboren ihrem Herzen einen Stoß und senden an den Reichsverbandskämpfer Nowack einen namhaften Betrag ein, damit die Erfurter Sozialdemokraten wenigstens auch etwas davon zu sehen bekommen, wenn sie vernichtet werden sollen. Aber für die wirklichen Arbeiter in den evangelischen Arbeitervereinen müßte es Scham erzeugen, wenn sie zusehen müssen, wie ihre „großen Führer“ das Unternehmertum anbetteln.

**Terrorismus im Landwehrverein.** Einen eklatanten Beweis von Gesinnungsähnlichkeit in den Militärvereinen liefert der Landwehrverein in Langenberg im Wahlkreis Lemmer-Remscheid-Mettmann. Der Vorstand dieses Vereins schickte in gutem Patriotismus und schlechtem Deutsch einem „Kamerad Arbeiter“ folgendes Schreiben zu:

Herrn .....

Wir haben in Erfahrung gebracht, daß Sie bei der letzten Landtagswahl einem sozialdemokratischen Wahlmann Ihre Stimme gegeben haben.

Da Sie wissen, daß wenn Sie sich zu dieser Partei bekennen, von der Mitgliedschaft ausgeschlossen werden.

Wir bitten Sie deshalb, sich bis morgen Samstag den 5. Juli zu erklären, wie Sie zu der Sache stehen, andernfalls die Generalversammlung an diesem Tage über Ihr ferneres Verbleiben im Verein beschließen wird.

(Unterschrift)

So hatte der „Kamerad Arbeiter“ also Gelegenheit, sich vor der heiligen Feme der Regenschirm-Parademänner zu verantworten. Er zog es jedoch vor, gar nicht erst hinzugehen und erklärte seinen Austritt. Und er tat recht daran. Klassenbewußte Arbeiter haben in solchen Vereinen nichts zu suchen. Dieser Verein hat aber einen Kader in Gestalt einer Sterbestützung, die in Höhe von 220 Mk. gewährt wird. Auch derartige sollte die Arbeiter nicht locken. In der jetzt geschaffenen „Volksfürsorge“ finden sie alles nötige, was das Unterstützungswesen betrifft, so daß gar keine Veranlassung vorliegt, solchen Militärvereinen beizutreten. Der oben angeführte Brief beweist auch klar, daß die Mitglieder keine eigene, als die von oben befohlene Meinung haben dürfen und wer nicht pariert, der fliegt einfach. Nach den Wahlen werden die Mitglieder gehörig beschmuppert und wer nicht „einwandfrei“ dasteht, hat keinen Anspruch mehr auf die Anrede „Kamerad“. Denn ein Kamerad darf nicht denken, am allerwenigsten der Arbeiter-Kamerad. So ist es schon das Beste, die Arbeiter halten sich von derartigen Vereinen fern, denn mit der Mitgliedschaft schaden sie sich und ihrem Fortkommen. Für die Macher dieser Vereine sind sie ja nichts als Staffage, sie sollen das „Volk“ darstellen, das trotz aller Schikanen und Peitschenhiebe treu zu Kaiser und Reich steht.

**Luftmord.** Auf dem Gelände hinter dem Krankenhaus in Ludwigschafen ist gestern morgen ein Sack mit der zerstückelten Leiche eines kleinen Mädchens gefunden worden. Arme und Beine waren kunstgerecht vom Körper getrennt. Die Ermordete ist die 12jährige Elina Kelschner, Tochter eines hiesigen Fabrikarbeiters. Von dem Mörder fehlt jede Spur. Offenbar liegt ein Luftmord vor.

**Vom Vergnügen in den Tod.** Zwei elektrische Züge mit Ausflüglern stießen in Los Angeles zusammen, wobei zwölf Personen ums Leben kamen und fünfzig verletzt wurden. — Sonntag nachmittag sind zwei dichtbesetzte Straßenbahnwagen, die nach Fern zum Rennen fahren wollten, zwischen Sendage und Fern zusammengestoßen. Zehn Personen sind getötet worden und 50 verletzt.

**Militärrevolte im Vatikan.** Wie erst jetzt bekannt wird, ist dieser Tage im Vatikan eine Militärrevolte ausgebrochen, die ausnahmsweise nichts Tragikomisches an sich hatte. Seit dem Tode des früheren Kommandeurs der Schweizergarde Baron Meyer v. Schauensee ist mit dem Kommando der Schweizer der frühere Schweizer Offizier Oberst Repond betraut worden, der sein bisher so urgemühtliches Korps einer spartanischen Disziplin zu unterwerfen und alle freudlichen alten Gewohnheiten über den Haufen zu werfen begann. Die harmlose Truppe sollte mit eiserner Strenge in eine Art stehenden Heeres nach preußischem Muster verwandelt werden und, statt daß die guten Schweizer wie früher ihr Leben unter der römischen Sonne genießen durften, mußten sie schon beim Hahnenschrei zum Exerzieren und Turnen antreten. Dies behagte einem großen Teile der Truppe nicht, der ohne weiteres seinen Abschied nahm und durch allerlei Elemente aus französischen Kantonen ersetzt wurde. Unter dem im Dienst gebliebenen Leuten wuchs inzwischen Grimm und Unzufriedenheit immer mehr. Schließlich kam die Erregung zum offenen Ausbruch. Ein junger Schweizer namens Josef Pralong hatte einige Zeit im Spital zugebracht und war als Retonwalehrent in die Kaserne zurückgekehrt, er sollte aber auf Anordnung der Ärzte noch nicht an den Übungen teilnehmen. Trotzdem ließ Oberst Repond den Mann zum Dienst holen. Als sich der Soldat weigerte und das ärztliche Attest vorwies, erteilte ihm der Oberst zwei Tage strenge Arrest. Ein Sergeant sollte ihn sofort in den Gewahrsam bringen, aber der Soldat zog seine Seitengewehr und drang auf den Sergeant ein, dem sofort einige Untergebene zu Hilfe eilten. Mittlerweile hatte sich der Soldat aus der Umklammerung freigemacht, hatte ein Gewehr ergriffen und drohte jeden niederzuschlagen, der in seine Nähe käme. Jetzt wurde der Lärm so groß, daß eine Anzahl anderer Soldaten herbeieilten. Diese ergriffen für den Gefangenen Partei, drängten den Sergeanten und seine Leute zurück und ließen den beim Kampfe verletzten Pralong entfliehen. Um ein Haar wäre es so im Vatikan zu blutigen Szenen gekommen, indessen gelang es, die Auflehnung zu unterdrücken und die Rebellen — sechs Mann — zu überwältigen. Die Leute wurden sämtlich nach dem Gefängnis gebracht und werden wegen Auftritts abgeurteilt werden. Man darf wohl gespannt sein, welche Strafe den Rebellen drohen wird, auf deren Seite fast das ganze Korps steht. Daß es den Rebellen nicht gehen wird, wie dem Schweizer Deferteur von Straßburg auf der Schanz, scheint indessen sicher. Und das ist immerhin eine gewisse Beherzigung.

**Bergmannslos.** In einer Grube bei Aubin (Departement Aisne) fand eine Kohlenflaute-Explosion statt. Nach den bisherigen Meldungen sind 15 bis 20 Bergleute der Explosion zum Opfer gefallen.

**Fliegerunfälle.** Auf dem Flugblatt Habsheim bei Mülhausen (Elsas) ist Montag früh um 6 Uhr der 19 Jahre alte Flieger Dietrich beim Landen so stark aufgestoßen, daß der Apparat sich überschlug und der Flieger so schwer verletzt wurde, daß er nach wenigen Minuten starb. — Bei Versailles wollten die beiden Flieger Percin, Vater und Sohn, mit einem neuen Eindecker Flugversuche unternehmen. Der Apparat stürzte jedoch in Höhe von 40 Metern ab und geriet durch Bersten des Benzinbehälters in Brand. Beide Flieger sind vollständig verbrannt.

Zwei schwere Ueberfälle wurden in der Nacht vom Sonntag im Nordosten Berlins verübt. Der eine im Friedrichshagen und der andere in der Trakehnerstraße. Auf die Ermittlung der Täter, von denen auch einer schwer verletzt wurde, ist in beiden Fällen eine Belohnung von je 300 Mark ausgesetzt worden.

**Schwerer Unglücksfall.** Auf der Chaussee von Dortmund nach Lünen verlor ein Automobil die Steuerung und sauste in den Straßengraben, in den sich im selben Augenblick der mit seiner Frau spazierengehende Landwirt Theodor Küster zu retten dachte. Der Landwirt wurde tödlich verletzt und starb bald darauf. Der Chauffeur erlitt erhebliche Verletzungen.

**Auch die slawischen Varias erwachen.** In dem westpreussischen Kreise Strasburg liegt das Ansiedlungsgut Swierczyn. Auf der Besetzung wurden — auch ein Beitrag zum „Patriotismus“ der fatalistischen Polenreser! — 25 russisch-polnische und 25 ruthenische Arbeiter beschäftigt. Der Oberinspektor Radtke behandelte die Leute schlecht. Auch das Schmalz und das Brot, das sie geliefert erhielten, war ungenießbar. Kurz entschlossen traten die Slawen in einen Streik. Sie begaben sich nach dem Grenzamt und verlangten Rückbeförderung in die Heimat oder andere Arbeitsstellen. Da die Leute nicht zu entbehren waren, mußte die Gutsverwaltung mit ihnen verhandeln. Sie wählten eine Kommission, der es gelang, die Entfernung des Oberinspektors von dem Gut und die Zusicherung besserer Verpflegung durchzusetzen.

### Aus dem Gerichtssaal.

**Zweifaches Todesurteil.** Das Kopenhagener Kriminalgericht verurteilte die Ehefrau Marie Koch und ihren Geliebten, den Hausverwalter Hansen Binding, die beide den Klempnermeister Koch, den Ehegatten der Angeklagten, ermordet hatten, zum Tode.

### Genossenschaftsbewegung.

**Neutralität der „sozialdemokratischen“ Konsumvereine.** Zu dem in der Stichmarke angegebenen Thema lief vor einiger Zeit folgende Notiz durch die Tagespresse, die ihren Ursprung in der Nummer 137 der „Hannoverschen Volkszeitung“ vom 14. Juni 1913 hatte:

Die „Neutralität“ der Arbeiterkonsumvereine. In Hannover-Wülfel wird von dem sozialdemokratischen Konsumverein eine eigene Genossenschaftsbäckerei erbaut. Dem mit der Bauausführung beauftragten Maurermeister

wurde, wie die (christliche) „Gewerkschafts-Korrespondenz“ mitteilt, die Bedingung gestellt, daß er nur Mitglieder der sozialdemokratischen Gewerkschaften zu beschäftigen habe. Demzufolge ist ein christlich organisierter Bauarbeiter aufs Pflaster gesetzt worden, obwohl er seit sieben Jahren Mitglied des Konsumvereins ist, dem der Neubau gehört. Seine Beschwerde bei der Konsumvereinsverwaltung wurde mit dem lafonischen Bescheid zurückgewiesen, daß nun eben die Bauarbeiten nur von „frei-gewerkschaftlich Organisierten“ ausgeführt werden müßten, daß also an der Entlassungsmahnahme nichts zu ändern sei. Diese Lehre mögen die nichtsozialdemokratischen Mitglieder der „freien“ Konsumvereine beherzigen. Die Behauptung, daß die „freie“ Genossenschaftsbewegung neutral sei und mit der Sozialdemokratie nichts zu tun habe, ist, wie man auch hier wieder sieht, vollkommen unrichtig.

In der Ursprungsnotiz der „Hannoverschen Volkszeitung“ war von dem Geschäftsführer Nolte des Hannoverischen Konsumvereins behauptet worden, er habe den christlich organisierten Bauarbeiter rufen lassen, um ihm zu erklären, daß am Neubau der Genossenschaftsbäckerei nur Mitglieder der freien Gewerkschaften beschäftigt werden dürften. Daran hatte die genannte Zeitung die Bemerkung geknüpft:

Zeigt nicht ein solches Vorgehen zu deutlich, daß auch diese Konsumvereine die Geschäfte der Sozialdemokratie besorgen? Wirkt es nicht wie bitterer Spott, daß Hartleib gut genug war, jahrelang seine Beiträge an den Konsumverein zu zahlen, aber nicht das Recht hatte, an dessen Neubau Arbeit zu finden? Dennoch gibt es noch immer Arbeiter, die auf christlich-nationalen Boden stehen, aber dennoch Mitglieder der roten Konsumvereine sind.

Im folgenden soll einmal gezeigt werden, auf wie schwankendem Boden solche Schauererzählungen stehen. Der Held der Geschichte, der christlich organisierte Bauarbeiter Hartleib war mit einer Empfehlung des Geschäftsführers Timpe vom Konsumverein zu Wülfel zum Bauunternehmer Stille gekommen und hatte auf Grund seiner Empfehlung um Anstellung gebeten. Wie sich nachher herausstellte, hatte der Geschäftsführer des Konsumvereins Wülfel eine derartige Empfehlung weder schriftlich noch mündlich gegeben. Der Bauunternehmer hatte den Mann eingestellt, ohne zu wissen, daß der Geschäftsführer des Konsumvereins Hannover-Wülfel nicht identisch ist mit dem Geschäftsführer des Konsumvereins Hannover. Der christlich organisierte Bauarbeiter Hartleib wurde vom Bauunternehmer in der Meinung entlassen, die Bedingungen zur Ausführung des Bäckereineubaus lasse nur die Beschäftigung sogenannter „frei-organisierter“ Arbeiter zu. Der Entlassene behauptete nun, seine Entlassung sei nach Rücksprache des Bauunternehmers mit dem Geschäftsführer des hannoverschen Konsumvereins erfolgt. Der Geschäftsführer Nolte sandte an die „Hannoversche Volkszeitung“ eine Berichtigung, die am 24. Juni veröffentlicht wurde.

Der Bauarbeiter Hartleib ist mir gänzlich unbekannt, habe ihn auch nicht rufen lassen oder Mitteilungen gemacht, habe also auch keine Erklärung geben können, ebenso ist Hartleib nicht Mitglied des hannoverschen Konsumvereins.

Die „Hannoversche Volkszeitung“ knüpfte an

diese Berichtigung die Bemerkung, daß sie ihre Behauptungen der ersten Notiz voll und ganz aufrechterhalte. Dem Geschäftsführer Nolte blieb nichts anderes übrig, als durch Klage feststellen zu lassen, daß er zu der Angelegenheit in gar keiner Beziehung stehe. Die „Hannoversche Volkszeitung“ hatte den Mut, die Veröffentlichung des Resultats der Feststellungsklage abzulehnen. Der entlassene Bauarbeiter Hartleib erklärte vor Gericht:

Es ist richtig, was der Geschäftsführer Nolte berichtet, daß er nicht auf der Baustelle war, mich also nicht kannte und somit auch nicht rufen lassen oder Mitteilung gemacht hat. Es ist meinerseits ein Irrtum, da ich angenommen habe, Herr Nolte sei der Herr gewesen, der zugegen war. Ich habe mich überzeugen müssen, daß nicht verantwortliche Herren im Irrtum waren, ebenso die Unternehmer, die „nicht Organisierte“ mit „frei-gewerkschaftlich Organisierten“ verwechselten hatten und glaubten, dadurch meine Entlassung geben zu müssen. (Wie der Irrtum dem Vorstande des hannoverschen Vereins zur Kenntnis kam, wurde Hartleib anbeimgestellt, wieder in Arbeit zu treten.)

Bei dem Bau werden ebenjot „christlich Organisierte“ wie „freigewerkschaftlich Organisierte“ beschäftigt, wie ich mich aus den Bedingungen für die Unternehmer überzeugte.

Zum Ueberflusse möge dann noch eine Stelle aus den Bedingungen folgen, zu denen die Arbeiter auf dem Bäckereineubau des Konsumvereins Hannover beschäftigt werden:

Zur Ausführung der Arbeiten dürfen nur Gesellen und Arbeiter beschäftigt werden, welche einer gewerkschaftlichen Organisation und dem hannoverschen Konsumverein als Mitglieder angehören. Die bei den Arbeiten beschäftigten Poliere, Vorarbeiter usw. dürfen keine Gegner der vorerwähnten Organisation sein.

Wie man sieht, ist von der in den fraglichen Notizen aufgestellten Beschuldigung am letzten Ende nur ein Irrtum des Bauunternehmers übrig geblieben. Nichts von einem Verbot, christlich organisierte Arbeiter zu beschäftigen, nichts von Verletzung der Neutralität durch den Konsumverein Hannover; überhaupt sind alle gezogenen Schlussfolgerungen hinfällig.

Endlich am 2. Juli bequeme sich die „Hannoversche Volkszeitung“ dazu, nicht etwa das Resultat der Feststellungsklage zu veröffentlichen, auch nicht dazu, alle an die Vorgänge geknüpften, den Konsumverein Hannover herabsetzenden Bemerkungen zurückzunehmen, sondern die Zeitung begnügte sich, etwas reichlich spät, mit der Mitteilung, der entlassene Arbeiter habe sich geirrt, soweit Herr Nolte in Frage komme.

Es war also wieder einmal nichts mit der Verletzung der Neutralität durch Konsumvereine des Zentralverbandes. Sätte die „Hannoversche Volkszeitung“ sich mit etwas weniger Behagen auf die von vornherein sehr fragwürdige aussehende Angelegenheit gestürzt und sich pflichtmäßig nach dem wirklichen Hergange der Dinge erkundigt, so wäre sie vernünftiger gewesen. Allerdings weh man ja, daß hinter der Behauptung, die Konsumvereine des Zentralverbandes verletzten den Grundjah der Neutralität, Verunst und klare Ueberlegung nie zu finden sind.

**PUCK**  
DIE NEUE QUALITÄTS-  
**3**  
Pfg.  
CIGARETTE  
m/Gold  
m/Hohlmdst  
flach

GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN  
GRÖSSTE DEUTSCHE CIGARETTENFABRIK

## „In Freien Stunden“

Mit Heft 24 beginnt ein neues Abonnement auf die illustrierte Wochenschrift „In Freien Stunden“. Wir laden alle Parteigenossen und Genossinnen, die sich auch in geistiger Hinsicht an gesunder Kost erfreuen wollen, hiermit ein, ein Probe-Abonnement zu bestellen. Was wollen die „Freien Stunden“? Sie wollen die Schundliteratur im Volke bekämpfen, indem sie ihren Lesern eine gute, interessante und volkstümliche Unterhaltungsliteratur bieten. Sie wollen ferner dazu beitragen, daß die schlechten Wiber aus den Arbeiterwohnungen verschwinden. Was bringen die „Freien Stunden“? Die „Freien Stunden“ bringen fesselnde Romane und kleinere Novellen, Aufsätze aus allen Wissensgebieten, Humoresken, Skizzen und die ständige Rubrik „Witz und Scherz“. Der Teil, welcher der unterhaltenen Belehrung gewidmet ist, hat eine erhebliche Erweiterung erfahren. Besonders sei auf die illustrierten, populär-wissenschaftlichen Abhandlungen hingewiesen, die von jetzt aber in reicher Folge zum Abdruck gelangen werden. Jedes Heft ist 24 Seiten stark und kostet 10 Pfennige. Parteigenossen und Genossinnen! Unterstützt das Unternehmen der Partei, verweigert den Schundverlegern Euren Tribut, sorgt durch Abonnement und Agitation für Ausbreitung Eurer Wochenschrift „In Freien Stunden“!

Als Hauptroman beginnt (Heft 27) **Gold** Ein kalifornischer Roman von Friedr. Gerstäcker.

Neben dem illustrierten Hauptroman gelangt zunächst zum Abdruck: **Der rote Hahn.**

Roman aus dem Dänischen von Balle Roientrang. Diese Erzählung handelt, wie der Autor am Schlusse selber sagt, „von Flammen, Liebe und Irrsinn“. Scharf gezeichnete Charaktere verschiedenster Art treten uns entgegen, und außer einem alten verdächtigen Agatier sind es besonders die Beamten der lokalen und hauptstädtischen Justiz, die auf der Suche nach dem Brandstifter unser Interesse und in ihrer gegenseitigen Eifersucht unser Lachen erregen. Dem in diesem Roman stehen ergreifende Tragik, ein feiner Humor und köstliche Satire dicht nebeneinander.

Die Abonnenten des soeben beginnenden Halbjahresbandes der „Freien Stunden“ erhalten gratis eine Reproduktion des von dem Maler Tronnier, Hannover geschaffenen

### Bebel-Porträts

kunstvoll in fünf Farben ausgeführt. Das Bild ist zum Einrahmen geeignet und bildet einen schönen Wand schmuck.

Unterzeichneter bestellt hiermit „In Freien Stunden“ Jahrgang 1913 (2. Hälfte) — Jede Woche ein Heft für 10 Pfg.

(Name)

(Ort)

(Wir bitten recht deutlich zu schreiben.)

Dieser Zettel ist abzuschneiden und dem Zeitungsträger mitzugeben oder direkt an die Expedition dieser Zeitung zu senden.

**Beerdigungsanstalt Gehr. Müter**  
Fernsprecher 427. Mühlenstraße 13.  
Uebernahme ganzer Beerdigungen.  
Grüßes Lager in Särgen, Grabstätten, Metall-, Perl- u. Blaufränzen.  
Einkleidungen jeder Art. Billigste Preise.

**Unsere Gesellschaftsspiele**

haben sich bei groß und klein in kurzer Zeit sehr beliebt gemacht. Der beste Zeitvertreib für unsere Jugend, da die Spiele sehr unterhaltend sind und sie in keiner Familie fehlen sollten.  
Preis 60 Pfg., Mt. 1.— und Mt. 1.80.

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 46.

Abreisenden aufbewahrt u. nach-gesandt werden Gegenstände aller Art, als: Mobilien, Koffer etc. im Lagerhaus u. Expeditionsgeschäft Kilsbergstr. 52. (184)

Unübertroffen wäscht  
**Ragoda**  
Einzig in seiner Art  
D.R.G. M. 418135  
Kilberstr. 21  
Schumann & Wille, Wittenberge.

Gegen Gutscheine bis Ende 1914 auf 5 Pfd. 1 L. Taschenmesser, 1 Schere od. 1 Mosaik-Brosche, 20 Pfd. 1 Double-Verkette. (220) Schumann & Wille, Wittenberge.

Verantwortlicher Redakteur: Johs. Stelling, Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lüneb.